

Franckesche Stiftungen zu Halle

Versuch einer kurzen Geschichte der merkwürdigsten Religionen besonders des Christenthums

Raspe, Maria Margaretha Sabina Regina

Nürnberg, 1798

VD18 13158856

Vierte Periode.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-194689

V i e r t e P e r i o d e .

Erstes Hauptstück.

Allgemeine Geschichte der christlichen Religion von der Reformation durch Luthern, bis auf unsere Zeiten.

Ein Zeitraum, der von dem ersten Viertel des sechzehnten
Jahrhunderts, bis auf das Jahr 1797
geht.

§. 60.

Ihr habt gelesen meine Lieben! wie es in der vorigen Periode schon oft mit dem Ansehen der Päbste ausgesehen hat und wie gern die weltlichen Fürsten die Macht derselben eingeschränkt hätten, ohne jedoch bis dahin ihren Zweck nach Wunsch erreichen zu können. Dieser Wunsch, die päpstliche Macht zu verkleinern und überhaupt die ganze Beschaffenheit der christlichen Kirche und des Gottesdienstes zu verbessern, war so allgemein geworden, daß es nicht nur alle klugen Leute, sondern auch viele Geistliche, von Herzen wünschten, noch ehe Luther sein großes Werk anfieng. Ihr werdet dieses um so mehr glauben, wenn ihr euch zurück erinnert, was in England Wiclif und in Böhmen Johann Huß schon gethan und wie viele Anhänger sie damals gefunden hatten, welche ihre Lehren fortpflanzten, wenn es auch nur in der Stille geschehen konnte. Gewiß ist es, daß man allgemein eine Kirchen-

ver.

verbesserung oder Reformation wünschte, nur daß keiner von den weltlichen Herrn sie mit Gewalt unternehmen wollte, weil sie Unrecht zu thun glaubten, es ohne Einwilligung des Pabstes zu thun, dieser aber gewiß seine Einwilligung in Güte niemals geben würde, welches sie sehr wohl voraussahen. Zu diesem kam, daß man nur gar zu gut wußte, wie Pabst Gregor der Siebente, Pabst Johann der Drei und zwanzigste, Julius der Zweite, besonders Alexander der Sechste gelebt hatten und wie es selbst unter dem damalslebenden Pabst Leo dem Neunten in Rom zugieng; man wußte, daß diese Herren manches gethan hatten, was von jedem andern Menschen schändlich gewesen seyn würde, geschweige denn von den Oberhäuptern der Kirche, die nothwendig mit einem guten Beispiel hätten vorangehen sollen; man war es überdrüssig, daß Bischöffe, Geistliche und Mönche, in einem beständigen Zank mit einander lebten, und kurz, man wünschte sehnlichst, eine Veränderung in Haupt und Gliedern, das heißt, in allen Stücken, welche den Pabst, die gesammte Geistlichkeit, die Lehren und Kirchengucht betrafen und wartete nur auf eine schickliche Gelegenheit, um mit gutem Grunde damit anfangen zu können. Diese Gelegenheit fand sich, als Pabst Leo der Zehnte im Jahr 1513 Pabst geworden war, der die Pracht liebte und dazu vieles Geld brauchte, welches er nicht immer hatte. Eben so Geld bedürftig war der neue Churfürst von Mainz und Erzbischoff von Brandenburg Namens Albrecht, der dem Pabst die Gebühren für die Bestätigung in seinen Würden bezahlen sollte und nicht konnte. Dieser Mangel an Geld gab Gelegenheit, daß der Pabst um sich selbst und dem Churfürsten zu helfen, im Jahr 1516 einen Ablass der Sünden für Geld zu predigen gebot, der Churfürst aber die Einnahme dafür, dem Pabst abpachtete, durch den lüderlichen Dominicaner Mönch Namens Tezel in Sachsen, und durch einen gewissen Samson in der Schweiz predigen, das heißt

den

den Christen die Erlassung der Strafen für ihre Sünden anbieten ließ, wenn sie einen seiner schriftlichen Ablassbriefe kauften, und daneben einige fromme Gebräuche verrichten würden. Schon lange hatten sich die Fürsten über diese päpstliche Ablasskrämerey beschwert, weil zu viel Geld aus dem Lande nach Rom gezogen wurde, ohne daß sich die Päpste daran gekehrt hatten, besonders da ihn die Christen noch immer kauften, als nützlich betrachteten und sie selbst ihre Absicht dadurch erreichten, allein jezo traten in Sachsen der Augustiner Mönch Namens Martin Luther und in der Schweiz der Pfarrer Zwingli auf und eiferten so stark und mit so gutem Erfolg gegen diesen Mißbrauch, als noch niemals geschehen war, wie ihr bald weilaufziger hören werdet.

§. 61.

Martin Luther war der Sohn eines armen Bergmannes zu Eisleben, einer Stadt in Sachsen. Er war den zehnten November des Jahres 1483 geboren und mußte als Schüler davon leben, daß er mit andern, vor den Thüren sang und Almosen erhielt. Als er die niedern Schulen verlassen hatte, gieng er auf die Hochschule nach Erfurt, um daselbst so viel zu lernen, daß er sich künftig sein Brod verdienen könne, und studierte die Rechtsgelehrsamkeit, das ist die Kunst, Leuten, die Streitigkeiten mit einander haben, aus Gründen zu erweisen, wer Recht oder Unrecht habe. In der lateinischen Sprache nennt man solche Rechtsverständige Leute: Juristen. Luther erlernte diese Wissenschaft wirklich, allein ein Umstand, den ich euch erzählen muß, brachte ihn auf andere Gedanken, und dieser war: daß einer seiner Freunde, mit dem er bey einem Gewitter spazieren gieng, an seiner Seite vom Blitz tod geschlagen wurde. Er hatte ein fühlbares Herz, dachte nach wie leicht auch ihn

ihn

ihn dieses Unglück hätte treffen können und dieses bewog ihn, aus Dankbarkeit gegen Gott für die Erhaltung seines Lebens den Entschluß zu fassen, sich ganz der Religion zu weihen, welchen er auch in der Art ausführte, daß er Mönch wurde und in den Augustiner Orden zu Erfurt trat. In diesem Kloster studierte Luther sehr fleißig und auf den Rath seines Vorgesetzten mit Namen Staupitz, besonders die Bibel, in der er nun freilich fand, daß Jesus und seine Apostel vieles ganz anders gelehrt, als die Päbste und Concilien zu glauben geboten hatten, ja er wurde durch seinen anhaltenden Fleiß ein so gelehrter Mann, und dabey ein Freund von aller Wahrheit, daß er sich sehr bald vor andern auszeichnete und von dem Churfürsten Friedrich von Sachsen, der zu Wittenberg eine hohe Schule oder sogenannte Universität angelegt hatte, im Jahr 1508 daselbst zum Professor, das heißt, zum Lehrer in der Religion gemacht wurde, ob er gleich noch immer Mönch blieb. Seine ausgezeichnete Gelehrsamkeit machte, daß seine Vorgesetzten und Obern des Augustiner Ordens im Jahr 1510 gerade ihn zu einer Reise nach Rom erwählten, um dort bey dem Pabst einige Angelegenheiten des Ordens auszumachen, — eine Reise, die für ihn sehr nützlich war, indem er alle die Laster, die am päpstlichen Hofe zu Rom im Schwange giengen, mit eignen Augen sah, und dadurch von der übertriebenen Ehrfurcht gegen den Pabst geheilt wurde. Im Jahr 1512 wurde er Doctor der Gottesgelehrsamkeit, welches ein Titel ist, den diejenigen Lehrer der Religion bekommen, die außerordentlich gelehrt in Religionsachen sind, und mit diesem Titel zugleich das Recht auf hohen Schulen, die Lehren der Religion öffentlich den jungen Leuten, welche die Gottesgelehrsamkeit lernen wollen, vortragen zu dürfen. Dieser Titel ist die höchste Würde bey den Gottesgelehrten, weil er nur durch wahre Gelehrsamkeit verdient werden kann, wenige aber so viel lernen, daß sie sich

sich allen den Prüfungen unterwerfen können, die vorher gehen müssen, ehe sie dazu gelangen können. Luther erreichte diese Würde und that dabey den merkwürdigen Schwur: sich in Religionsfachen niemals nach andern Menschen zu richten, sondern stets das zu lehren, was er als wahr erkennen würde, welches er auch bis an seinen Tod redlich gehalten hat. Im Jahr 1516 bekam er die Aufsicht über die Augustinerklöster in Sachsen, wodurch er sich die Kenntniß von dem schlechten Zustande der Klöster erwarb und wie wenig die meisten Mönche wußten. Da er zu gleicher Zeit Beichtvater war, so lernte er die Herzen der Menschen genau kennen und einsehen, wie sehr der Ablass, den die Päbste verkaufen ließen, schade, und die Menschen schlechter und lasterhafter mache. Wenn man dieses alles vorausweiß, so darf man sich gar nicht wundern, daß sogleich als Tezel mit seinem Ablass an der Gränze von Sachsen nur erschien, Luther auch hart dagegen predigte, um so mehr, da ihm Tezel als ein schlechter Mann bekannt war, den Kaiser Maximilian seiner Verbrechen wegen, schon zu Inspruk einstmals hatte wollen ersäufen lassen. Obgleich der Churfürst Friedrich von Sachsen dem Tezel verboten hatte, nicht in seine Staaten zu kommen, so schlug er doch seine Ablassbude in Dessau und Halle auf und predigte mit aller Macht, wodurch viele Unterthanen in Sachsen bewogen wurden sich Ablass zu kaufen und ihren Beichtvätern dann die Ablasszettel vorzeigten, wenn sie wegen begangenen Sünden Buße thun sollten. Unter andern Dingen, welche die Würde des Pabstes, seine Ablassbriefe, und ihn selbst, dem Volke empfehlen sollten, predigte Tezel auch dieses, daß der Pabst allein an Christi Statt da sey; daß das rothe Kreuz, welches er auf seiner Brust trüge, oder bey seiner Bude aufstelle, eben so viel Kraft habe, als das Verdienst Christi selbst, und daß sogleich als das Geld für den Ablass nur in seinem Kasten klinge, die Seele auch sogleich aus dem Fegfeuer springe.

Gesch. der Ksl.

D

Die

Die Ablasszettel, welche Tezel gab, waren mit dem Namen des Churfürsten Albrecht und mit seinem Petschaft unterschrieben, daher schrieb Luther selbst an den Churfürsten Albrecht, bat ihn die Sache abzustellen und predigte täglich schärfer gegen Tezels Ablasskram, der dem Luther dagegen wieder mit dem Tode auf dem Scheiterhaufen drohte und ihn endlich in den Bann that. Luther achtete dieses alles nicht, vielmehr ermunterte es ihn noch mehr, für die gute Sache zu streiten und dieses that er, indem er den 3ten October des Jahres 1517 gerade am Abend vor Allerheiligen fünf und neunzig aufgeschriebene Sätze an die Thüre der Schlosskirche zu Wittenberg anschlug, die gegen den Pabst und den Ablass der Sünden für Geld gerichtet waren, wobey er forderte, daß diejenigen, welche gegen seine fünf und neunzig Lehren etwas einzuwenden hätten, sich öffentlich mit ihm mündlich darüber streiten und ihn der Unwahrheit überweisen sollten. Da sich kein Mensch zu diesem Streit einfand, so ließ Luther eine Schrift gegen den Ablass drucken, die in vierzehn Tagen in ganz Deutschland, und in vier Wochen beynahe in dem ganzen christlichen Europa bekannt wurde. Bey allen diesen Vorfällen hielten die Augustinermönche beständig Luthers Parthei, die Dominicanermönche aber verkehrten ihn um so mehr, weil Tezel zu ihrem Orden gehörte und überhaupt wurde von den katholischen Geistlichen vieles gegen Luther geschrieben, der eben so vieles darauf antwortete.

Bisher hatte der Pabst die ganze Sache bloß als einen Streit der Augustiner mit den Dominicanermönchen betrachtet, und sich wenig darum bekümmert, der Churfürst von Sachsen diese Streitigkeit aber für eine seiner neuen hohen Schule zu Wittenberg sehr nützliche Begebenheit angesehen, durch welche viele junge Leute zum studieren dahin gezogen wurden, die sonst nicht hingekommen wären, wenn sich Luther durch diesen Streit nicht

so

so berühmt gemacht hätte. Dem Pabste wurde jedoch die Sache bald wichtig gemacht, und er trug es einigen gelehrten Männern, unter welchen ein gewisser Prierias und Eck die vornehmsten waren, auf: Luthers Lehren zu untersuchen und Bericht darüber abzustatten. Der Wille des Pabstes geschah, worauf er im Jahr 1518 dem Luther befahl in sechzig Tagen zu Rom zu erscheinen und sich zu vertheidigen, da seine Anwesenheit zu Wittenberg aber nöthiger war, so ließ ihn der Churfürst nicht reisen, welches auch recht gut war, weil es ihm zu Rom wohl so, wie dem Huf zu Costnitz gegangen seyn würde, dagegen reiste er in eben dem Jahre den 12ten October nach Augsburg, wo sich der Cardinal Cajetan befand, der ebenfalls ein Dominicaner und also um so mehr ein Feind von Luther war, um sich vor diesem zu vertheidigen und die Wahrheit seiner Lehren zu beweisen. Der Cardinal verlangte von Luthern: daß er seine Lehren widerrufen und sie für Unwahrheiten erklären sollte, dieser aber forderte dagegen: daß ihm die Unwahrheit derselben bewiesen werden sollte, gab nicht im geringsten nach, sondern bat nur, daß man den Pabst besser von dem unterrichten solle, was er lehre und thäte. Noch im November desselben Jahres kam darauf ein päpstlicher Befehl, daß alle, die dem Ablass widersprechen und ihn nicht für rechtmäßig halten würden, künftig in den Bann gethan werden sollten, allein Luther kehrte sich nun auch an diese Drohung nicht mehr, sondern erklärte standhaft, daß seine Sache nicht anders, als von einem allgemeinen freyen Concilio untersucht und gerichtet werden könne. Ob er zwar von selbst immer standhaft blieb, so wurde er doch von seinem Vorgesetzten Staupitz, der Provincial des Augustinerorden war, noch mehr zur Standhaftigkeit ermuntert, doch entließ ihn dieser in dem nemlichen Jahre noch seines Klostergelübdes, um dem Orden nicht Verdruß zu zuziehen, daher Luther schon im Jahr 1518 aufhörte Mönch zu seyn.

Der Pabst fieng nun wohl an einzusehen, daß Luthers Sache mehr als ernsthaft würde, er konnte ihm nicht viel anhaben, da ihn der Churfürst Friedrich von Sachsen beschützte, den der Pabst sich nicht gerne zum Feinde machen wollte, ja er schickte dem Churfürsten sogar durch einen gewissen Karl von Miltiz eine geweihte goldene Rose zum Geschenke, um ihn ganz für sich zu gewinnen, weil er bey der Kaiserwahl ihn gerne zu seinen Absichten gebraucht hätte. Mit diesem Karl von Miltiz mußte sich Luther unterreden. Luther versprach zu schweigen, wenn seine Feinde auch schwiegen, doch seine Lehren zu widerrufen und sie für Unwahrheiten zu erklären, das wollte er so lange nicht thun, bis man ihn aus der Bibel überzeugen könne, daß er Unrecht habe. Um indessen die Sache mit dem Pabst nicht ganz zu verderben, ließ er sich bewegen, einen demüthigen Brief an ihn zu schreiben, worinnen er versprach, das Volk zur Ehrfurcht gegen den Pabst zu ermahnen, weiter aber konnte man ihn nicht bringen.

Zu eben der Zeit bekam Luther einen sehr sanften liebevollen und gelehrten Mann zu seinem Gehülfen, welches der gute Philipp Melancthon war, der aus Tübingen zu ihm kam, auch bekam seine ganze Sache dadurch mehr Ansehn, daß er im Jahr 1519 vom sieben und zwanzigsten Juni an bis zum sechzehnten Juli, mit dem katholischen Doctor der Gottesgelehrsamkeit Namens Eck zu Leipzig ein öffentliches Gespräch hielt, in welchem man ihm seine Lehren nicht widerlegen konnte, und wobey viele gelehrte Männer mit zugegen waren, die alles mit anhörten. Da Doctor Eck den Luther weder zum Widerruf bewegen, noch ihn von der Unwahrheit seiner Lehren hatte überführen können, so reiste er zum Pabste nach Rom und brachte es bey diesem so weit, daß er im Jahr 1520 den funfzehnten Juni eine Bulle, das heißt einen Befehl, herausgab, in welchem Luthers Lehren zu Irrthümern erklärt, und so gut wie alle seine Bücher, verdammt wurden.

wurden, die man auch an vielen Orten verbrannte, dem Luther aber anbefohlen wurde, in sechzig Tagen zu Rom zu erscheinen, und im Fall er nicht käme, von der Zeit an im Bann seyn solle. Luther kehrte sich an dieses alles nicht, reiste auch nicht nach Rom, sondern bestätigte vielmehr die Wahrheit seiner Lehren noch einmal, ja als die päpstlichen Gesandten seine geschriebenen Bücher verbrannten, so nahm auch er den päpstlichen Befehl nebst dem päpstlichen Gesetzbuch, gieng mit seinen Freunden in Wittenberg vor das Thor und verbrannte beydes, schrieb auch gleich darauf ein Buch, in welchem er sich zum erstenmal ganz von dem Pabste lössagte. Im Jahr 1521 den vierten Januar wurde Luther zum zweitenmal in den Bann gethan, Churfürst Friedrich aber brachte es bey Kaiser Karl dem fünften dahin, daß dieser versprach Luthers Sache auf dem Reichstag vorzunehmen und untersuchen zu lassen. Ein Reichstag meine Lieben! bestand darinn, wenn der Kaiser, die Churfürsten und alle die dabey etwas zu sagen haben, an einem bestimmten Ort zusammen kommen, sich über das Beste der Länder berathschlagten, Streitigkeiten und andere Vorfälle untersuchten, und dann Entscheidungen gaben, die in dem Reiche gelten mußten. Ein solcher Reichstag wurde nun auch im Jahr 1521 in der Stadt Worms gehalten und dem Luther befohlen daselbst zu erscheinen, um seine Sache zu vertheidigen, welches er auch sehr gerne that, ob es gleich für ihn immer mit Gefahr verbunden war dahin zu reisen, indem er wohl wußte, daß man ihn nach dem Leben trachte. Luther kannte keine Gefahr, er war überzeugt, daß ihm ohne Gottes Willen kein Mensch etwas thun könnte und verfertigte zum Beweise seines Vertrauens auf Gott, das schöne Lied: Eine feste Burg ist unser Gott. Den siebzehnten April erschien er in seinem Mönchsrock standhaft vor dem Kaiser und den versammelten Fürsten, denn er war sich bewußt, daß er seines Gottes Sache trieb, dieser ihn aber nicht verlassen

würde, wenn er Recht habe und jeder, der ihn sah, bewunderte die Herzhaftigkeit, mit der er seine Lehren verteidigte. Man legte ihm einige der von ihm verfertigten Bücher vor und fragte ihn: ob er diese geschrieben habe, welches er mit: ja beantwortete, da man ihm aber zumuthete, daß er seine Lehren widerrufen und für unwahr erklären sollte, da antwortete er dreist: „so lange ich nicht durch Zeugnisse aus der heiligen Schrift oder durch klare und helle Gründe überwiesen werde, daß ich Irrthümer habe, so kann und will ich nichts widerrufen, weil es mir nicht erlaubt ist gegen mein Gewissen zu handeln.“ Als man ihm drohte, daß es ihm schlecht ergehen würde, wenn er sich nicht nach dem Willen des Papstes fügte, gab er zur Antwort: „Gott helfe mir, ich kan nicht anders!“ und seine ganze Rede beschloß er mit den Worten: „Hier stehe ich, ich kan nicht anders. Gott helfe mir! Amen.“

Durch diese Standhaftigkeit hatte sich Luther zwar sehr viele Freunde gemacht, allein seine Feinde brachten es doch beym Kaiser dahin, daß er ihn in die Reichsacht erklärte, ob ihm Kaiser Karl gleich Sicherheit auf seiner Reise versprochen hatte, und daß seine Bücher verboten wurden. Die Reichsacht müßt ihr euch merken, besteht darinn, daß jedermann einen Menschen, der in dieselbe erklärt worden ist, tödten kan, wo er ihn findet, ohne deswegen gestraft zu werden. Auch hier sorgte der weise Churfürst Friedrich von Sachsen und machte daß Luthers Feinde die Freude nicht hatten, ihn durch diese Erklärung in die Reichsacht, aus der Welt gebracht zu sehen, indem er ihn durch verkleidete Leute, auf seiner Rückreise gefangen nehmen und auf ein festes Schloß, die Wartburg genannt, bringen ließ, wo er sich völlig in Sicherheit befand, ohne daß jemand wußte, wo er

er geblieben war. Hier auf diesem Schloß Wartburg war es, wo Luther die Bibel aus der griechischen und der hebräischen Sprache, in die deutsche zu übersezen anfieng, welches in den damaligen Zeiten sehr vielen Nutzen stiftete, weil man noch keine deutsche Bibel hatte, und nun die Leute, welche nicht griechisch, hebräisch und lateinisch konnten, doch selbst zu lesen im Stande waren, was Jesus eigentlich gelehret hatte, und wie die christliche Religion durch Päbste und Concilien verfälscht worden war. Während daß Luther in Wartburg lebte, schafften die Augustinermönche zu Wittenberg die Privatmessen ab, auf den Rath eines Freundes, des Doctor Karlstadt, wurden die Bilder der Heiligen aus den Kirchen genommen, die Ohrenbeichte abgeschafft, und den Laien im Abendmahl der Wein so gut wie den Geistlichen gegeben, doch da dieses alles mit einiger Gewalt geschah, so wurden die Leute unruhig und als Luther dieses erfuhr, konnte ihn zu Wartburg nichts mehr länger aufhalten, sondern er verließ wider den Willen des Churfürsten, diesen Ort, wo er zehn Monate gewesen war, und kehrte nach Wittenberg zurück, um den Unruhen zu steuern, die leicht noch größer hätten werden können. Bey seiner Zurückkunft nach Wittenberg beruhigte er das Volk durch einige Predigten sehr bald, es dauerte aber nicht lange, so fiengen die Bauern in Sachsen und Schwaben an, unruhig zu werden und endlich gar einen ordentlichen Krieg zu führen, wovon man die Ursache auch auf den Luther schob, ob er gleich gewiß ganz unschuldig daran war, und diese Empörung ganz andere Ursachen hatte. Dieser Bauernaufruhr wurde im Jahr 1525 durch die Bemühungen des Churfürsten von Sachsen, des Herzogs von Braunschweig und des Landgrafen Philipp von Hessen glücklich gedämpft, auch trugen die Markgrafen von Brandenburg in Franken vieles dazu bey, die Ruhe wieder herzustellen. Während der Zeit als dieses alles vorgieng, starb zu Rom Pabst Leo und an seine

Stelle kam im Jahr 1520 Pabst Hadrian der Sechste auf den Thron, der ein guter und ehrlicher Mann war. Er schickte im Jahr 1522 einen Abgesandten Namens Cheragatus, auf den Reichstag nach Nürnberg und drang sehr darauf, daß die Fürsten doch dafür sorgen möchten, Luthers Lehren nicht sogar sehr ausbreiten zu lassen, allein sie antworteten ihm: daß es jezo schon ohnmöglich wäre, diese mit Gewalt auszurotten, vielmehr möchte er dafür sorgen, daß ein allgemeines Concilium zusammen berufen würde, auf welchem man aus der heiligen Schrift bewiese, wer Recht oder Unrecht habe. Ueberdem gaben die deutschen Fürsten dem Gesandten eine Schrift an den Pabst mit, in welcher hundert Beschwerden, die man Gravamina nannte, aufgeschrieben waren, die alles das deutlich enthielten, was den Fürsten an den Pabsten nicht gefiel und Pabst Hadrian verbessern sollte. Pabst Hadrian starb schon im Jahre 1523 und die ganze Sache blieb, wie sie gewesen war, nur daß man den neuen Pabst Clemens den Siebenten von allen Seiten nöthigte ein Concilium halten zu lassen, wozu er so wenig wie seine Vorgänger, Lust hatte.

Im Jahr 1525 starb der Churfürst Friedrich von Sachsen, und mit ihm der größte Freund Luthers, ob sich sein Nachfolger Johann wohl auch sogleich öffentlich für ihn und seine Lehren erklärte. Dieser Fürst veranstaltete, daß in seinem Lande der Gottesdienst in deutscher Sprache gehalten und bey dem Abendmahl sowohl Brod als Wein ausgetheilt werden mußte, welches der Landgraf von Hessen und Markgraf George von Brandenburg in ihren Ländern ebenfalls einführen ließen. Kaiser Karl und die übrigen katholischen Fürsten hätten indessen sehr gern die Freunde Luthers, und seine ganze Lehre unterdrückt, sie verbanden sich zu dieser Absicht auch wirklich mit einander und hielten deswegen im Jahr 1525 einen Reichstag zu Speier, die Freunde Luthers aber

erfahren es zeitig genug, kamen beschwigen zu Torgau einer Stadt in Sachsen zusammen und schlossen im Jahr 1526 den vierten May ein Bündniß, indem sie einander gegenseitig versprachen alle für einen Mann zu stehen und einander mit Rath und That zu helfen, welches man den Torgauer Verein nennt. Dieser Bund und der Vorfall, daß die Türken wieder in das deutsche Reich eingefallen waren, und der Kaiser die Hülfe der Fürsten brauchte, um sie wieder zu vertreiben, machten, daß auf dem Reichstage zu Speier im Jahr 1526 beschlossen wurde: diese Streitigkeiten bis zu einem allgemeinen Concilio ruhen zu lassen, und es bis dahin jedem Fürsten erlaubt seyn solle, so zu regieren, wie er es vor Gott und dem Kaiser zu verantworten gedenke.

Da indessen die Reformation täglich weiter um sich griff, so wurde der Pabst und seine Anhänger, auch um so aufmerkamer darauf und verursachten, daß im Jahr 1529 wiederum ein Reichstag zu Speier gehalten wurde, auf welchem der Kaiser mit den katholischen Fürsten, das ernstliche Gesez machten: daß fernerhin keine Veränderung in den Lehren und Gebräuchen der Religion mehr vorgenommen werden sollte, womit aber Luther und seine Freunde nicht zufrieden waren, sondern, gegen alle die Geseze, die wegen der Religion auf dem Reichstage gemacht worden waren, dem Kaiser eine Gegenerklärung übergaben und darinn behaupteten: daß sie diese Geseze nicht annehmen könnten. Diese Erklärung wurde eine Protestation genannt, und gab die Veranlassung, daß die Anhänger Luthers im Jahr 1541 von dem Cardinal Contarenus den Namen Protestanten, erhielten, welchen die Lutheraner und Reformirten noch heut führen. Im Jahr 1530 hielt Kaiser Karl wieder einen Reichstag zu Augsburg und machte im voraus bekannt, daß die Sache der Protestanten vorgenommen werden und sie eine Erklärung von ihrem Glauben geben

ben

ben sollten. Die Fürsten kamen zu Augsburg zusammen, nahmen jedoch den Luther nicht mit, weil er in der Reichsacht war, sondern bloß den Melancton und der fünf und zwanzigste Juni war der merkwürdige Tag, an welchem das Glaubensbekenntniß der Protestanten, von dem Kanzler des Churfürsten von Sachsen, mit Namen Christian Bayer in der deutschen Sprache vorgelesen und dem Kaiser übergeben wurde. Dieses Glaubensbekenntniß wird die Augsburgerische Confession genannt; sie war von fünf Fürsten und zwei Reichsstädten unterschrieben und gefiel selbst mehreren katholischen Fürsten. Der Kaiser befahl zwanzig katholischen Gelehrten dieses Glaubensbekenntniß der Protestanten zu widerlegen und die Unwahrheit ihrer Lehren zu beweisen. Schon den dreizehnten Juli übergaben die katholischen Gelehrten dem Kaiser die Widerlegung der Protestanten, doch er gab sie ihnen wieder zurück mit dem Befehl, eine bessere zu machen, welches sie thaten, und die den dreizehnten August vorgelesen wurde. Auf diese Widerlegung der Protestanten, verfertigte Melancton eine Vertheidigung der Lehren Luthers, welche die Apologie genannt wird, doch der Kaiser nahm diese nicht an, vielmehr da er sah, daß es wohl nicht mehr möglich seyn möchte, die Protestanten wiederum mit den Katholiken in Güte zu vereinigen, so viel man sich auch Mühe gäbe, so wurde er böse und gab den Befehl, sogleich alles wieder in den alten Zustand zu setzen, im Fall es aber nicht geschähe, die härtesten Strafen zu erwarten. Nach dieser Erklärung des Kaisers, verließen die protestantischen Fürsten, die nichts Gutes mehr zu erwarten hatten, sogleich Augsburg und reisten nach Schmalkalden, einer Stadt im Fränkischen Kreise, wo sie den ein und dreißigsten December einen Bund mit einander machten, um sich gegen den Kaiser, und die katholischen Fürsten in Sicherheit zu setzen. Zu gleicher Zeit schrieben sie eine Schrift, in der sie diesen zu ihrer Sicherheit gethanen Schritt

Schritt vertheidigten und ausserdem, daß sie dieselbe in Deutschland bekannt machten, wurde sie auch nach England, Frankreich und Dännemark geschickt. Die Könige von England und Frankreich versprachen den Protestanten ihren Beistand, weil es sie freute, dem Kaiser Feinde machen zu können, am Ende des Monats März im Jahre 1531 wurde zwischen neun Fürsten und eilf Reichsstädten ein Bündniß geschlossen, indem sie sich alle verpflichteten, einander mit ihren ganzen Kräften beizustehen, wenn sie ihrer Religion wegen angefallen werden sollten. Da der Kaiser nunmehr wohl zu deutlich einsah, daß es der Protestanten ganzer Ernst sey, nicht mehr zur katholischen Kirche zurück zu kehren, sondern ihren Lehren treu zu bleiben und sie bis auf den letzten Mann zu vertheidigen, er aber wieder Hülfe gegen die Türken brauchte, so schlug er ihnen einen Vergleich vor, zu dem jedoch die Protestanten nicht zu bewegen waren, worauf er sich genöthigt sah mit ihnen im Jahr 1532 den drei und zwanzigsten Juli zu Nürnberg einen Frieden zu machen, den man den Religionsfrieden nennt, weil in ihm ausdrücklich bestimmt wurde, daß in Ansehung der Religion, alles so bleiben sollte wie es wäre, bis ein allgemeines Concilium gehalten werden könnte. Um die Protestanten zu unterdrücken und doch den Schein zu haben, als geschähe es mit einigem Recht, wollte der Kaiser im Jahr 1534 ein Concilium halten lassen, doch es kam nicht zu Stande und eben so gieng es auch mit der Kirchenversammlung, die der neue Pabst Paul der Dritte im Jahr 1536 zu Mantua veranstalten wollte, weil weder den Protestanten, noch dem Pabste viel daran gelegen war. Um den Kaiser nicht böse zu machen, der ein Concilium sehr wünschte, stellte man sich so, als sähe man es ebenfalls gerne, wenn eine Kirchenversammlung zu Stande käme, und forderte sogar von Luthern diejenigen Punkte aufzuschreiben, auf denen man bey einem Concilio durch-

aus

aus bestehen müsse, und auch diejenigen zu bemerken, über die man sich mit den Katholiken vergleichen wolle. Diejenigen Punkte, welche Luther bey dieser Gelegenheit im Jahr 1536 aufschrieb, nennen wir die Schmalkaldischen Artikel, weil sie zu Schmalkalden, von den Protestanten als wahr anerkannt und unterschrieben wurden. Luther beschrieb darinn nicht nur die katholische Kirche, wie sie wirklich war, sondern bewies auch, daß in den Hauptlehren einen Vergleich zu treffen, ganz unmöglich wäre, weil die katholische Kirche, diese, dem Buchstaben der Bibel gemäß, gewiß nicht annehmen würde, die Protestanten aber davon nicht abgehen könnten.

Der Kaiser hatte sich während der Zeit mit dem Pabst verfeindet und faßte nun den Vorsatz, beyde Religionspartheien allein zu vergleichen. Er hielt deswegen im Jahr 1540 einen Reichstag, ließ auch im Jahr 1541 zu Worms ein Religionsgespräch halten, allein an keinem Orte wurde etwas erwünschtes ausgerichtet, vielmehr die Partheien immer heftiger gegen einander erbittert. In eben dem Jahr 1541 wurde noch zu Regensburg ein Reichstag gehalten, auf welchem von jeder Parthey drey Gelehrte ein Gespräch mit einander halten sollten, doch auch dieses kam nicht zu Stande. Kaiser Karl überzeugte sich nunmehr, daß auch seine Bemühungen beyde Partheyen allein zu vergleichen, nicht fruchten, und da das Concilium zu Trident, welches im Jahr 1545 der Pabst halten ließ, auch keinen erwünschten Ausgang versprach, so entschloß er sich, der ganzen Sache mit den Waffen ein Ende zu machen und die Protestanten recht zu züchtigen. Er schloß mit seinen Feinden einen Frieden, verband sich heimlich mit dem Herzog Moriz von Sachsen, drohte nun alle die sich ihm widersetzen würden, zu strafen und ob ihm gleich die Protestantischen Bundesgenossen, die auf einen Krieg vorbereitet waren, zuvorkamen, so besiegte er sie im Jahr

1547

1547 dennoch, nahm ihre Oberhäupter gefangen, die er mißhandeln ließ, beraubte den Churfürsten von Sachsen seiner Würde als Churfürst, ertheilte dem Herzog Moriz von Sachsen diese Würde und ließ ein neues sogenanntes Interim, das heißt einen Befehl bekannt machen, vermöge dessen, bis zu einem allgemeinen Concilio alles theils im alten bleiben, theils nach einer von der päpstlichen Parthei unterschriebenen Verbesserungsformel der katholischen Kirche gehandelt werden sollte. Dieses geschah auf dem Reichstag zu Augsburg, den er vom Jahr 1547 bis 1548 hielt, aber diese Verfügung hatte das Schicksal der meisten Vereinigungsschriften, das ist: keiner Parthei zu gefallen.

Noch vor dem völligen Ausbruch des Krieges starb Luther im Jahr 1546 den achtzehnten Februar zu Eisleben einer Stadt in der Grafschaft Mansfeld. Ob er gleich schon lange kränklich gewesen war, so reiste er doch auf Bitten der Grafen von Mansfeld zu ihnen nach Eisleben, um einen Vergleich zwischen ihnen zu stiften, er kam glücklich bey ihnen an, wurde aber in der Nacht so schwach, daß er sein Ende erwarten mußte, und mit Dank gegen Gott für die Erkenntnisse, zu denen er ihn in der Religion habe kommen lassen, und der Bitte, der Reformation ein gutes Ende zu verleihen, starb er ruhig wie ein Mann, der es fühlt, nach dem Willen Gottes gelebt und gehandelt zu haben. Sein Leichnam ist in der Schlosskirche zu Wittenberg begraben, auf seinem Grabe liegt eine Platte von Messing, auf welcher sein Name, sein Amt und sein Geburts- und Todesjahr eingegraben sind, an der Wand aber ist sein Bildniß zu sehen, bey welchem gewiß kein guter Protestant vorbeigeht, ohne mit Dank an diesen großen Wohlthäter der Menschen zu denken.

So traurig es den Protestanten gieng, als sie von dem Kaiser überwunden worden waren, so unvernünftler kam auf
der

der andern Seite eine Hülfe für sie, indem der Churfürst Moriz von Sachsen sich mit dem König von Frankreich vereinigte, die Parthei des Kaisers verließ, in die Länder desselben einfiel, die versammelten Geistlichen auf dem Concilio zu Trident aus einander jagte, und den Kaiser nöthigte, die gefangenen Protestanten, nicht nur aus ihrer Gefangenschaft zu entlassen, sondern auch zum Nutzen derselben, im Jahr 1552 zu Passau der Hauptstadt in dem jezigen Hochstift Passau, einen Vertrag zu machen. Durch diesen Vertrag gewannen die Protestanten schon sehr viel, noch mehr Vortheile aber verschafte ihnen der Nachfolger des Churfürsten Moriz, nemlich der Churfürst August, der es durch seine weisen Maaßregeln dahin brachte, daß im Jahr 1555 auf dem Reichstage zu Augsburg ein völliger Religionsfriede zwischen den Protestanten und Katholiken geschlossen wurde, in welchem die Protestanten das Recht erhielten, ihre Religion frei und ungehindert im deutschen Reiche ausüben zu dürfen; in dem sie ferner von der Gewalt der Bischöffe frei gesprochen wurden, und wieder in den ruhigen Besiz ihrer Kirchengüter eingesetzt werden sollten, die man ihnen genommen hatte. Und so entstanden denn seit dem Jahr 1555 in Deutschland zwei Religionspartheien, die beyde darinn herrschten, ob sie gleich freilich, ehedem nicht so frieblich, wie jezo neben einander leben.

§. 62.

Ihr habt in dem was ich euch hier erzählt habe, gelesen, wie es dem Luther und seiner Reformation im allgemeinen gegangen ist, jezo sollt ihr auch hören, wie die Lehren der Protestanten verbreitet wurden, woraus ihr sehen werdet, daß sie in einigen andern Ländern zeitiger allgemein wurden, wie in Deutschland selbst, wo sie doch zuerst aufkamen.

In

In Schweden wurde Luthers Verbesserung der Religion schon im Jahr 1521 unter der Regierung des Königs Gustav Wasa durch den Prediger Olaus und den Kanzler Lorenz Petri, welche beyde zu Wittenberg studirt hatten, bekannt. Der König ließ die Bibel in die schwedische Sprache übersetzen und erklärte sowohl im Jahr 1527 auf dem Reichstage zu Aarhus, als auch in der Folge auf dem zu Westeras im Jahr 1544, daß die protestantische Parthey, die herrschende Religion in ganz Schweden seyn, ja nicht einmal ein Katholik im Lande gelitten werden solle. Diesen Befehl des Königs gemäß, ist es zwar bis auf den heutigen Tag geblieben, doch hat im Jahr 1784 König Gustav der Dritte den Katholiken die Erlaubniß erteilt, ihre Religion frei in seinen Staaten ausüben zu dürfen. In diesem Lande giebt es noch protestantische Bischöffe, wie in manchen noch andern Ländern, doch haben sie die Gewalt nicht, die ehebem, und auch noch jezo die katholischen haben.

In dem Königreich Dänemark predigten ebenfalls schon in dem Jahr 1521 die Prediger Eliä, Martin Reinhard und Carlstadt Luthers Lehren, allein da das dänische Volk ihrem König Christian dem Zweiten, der die Protestanten beschützte, nicht gut war, so wurde die Reformation auch damals noch nicht angenommen und erst unter der Regierung König Friedrich des Ersten durch einen gewissen Taussön, den der König zu Wyburg predigen ließ, im Jahr 1527 eingeführt. Der König erlaubte den Geistlichen zu heirathen und verbot den Bischöffen das Pallium in Rom zu holen, sein Sohn und Nachfolger Christian der Dritte trieb es noch weiter, indem er im Jahr 1536 die katholischen Bischöffe absetzte, die Mönche aus dem Lande verweisen ließ, im Jahr 1538 in den Schmalkalbischen Bund trat, und die protestantischen Lehren zur herrschenden Religion machte, welches in dem Jahr 1551 auch

auch

auch in seinen andern Staaten Norwegen und Island geschah.

In dem Königreich Großbritannien, welches aus England, Schottland und Irland besteht, fieng die Reformation unter König Heinrich dem Achten im Jahr 1530 an. Heinrich war erst auf der Seite des Papstes und schrieb sogar eine Schrift gegen Luthern, welche dieser sehr kräftig beantwortete, womit sich der König vom Papst sogar den Namen eines Beschützers des Glaubens, verdiente, doch die Freundschaft zwischen diesen beyden Herrn dauerte nicht lange, denn als ihn der Papst nicht von seiner Gemahlin, die eine Verwandte des Kaisers war, scheiden wollte, geriethen sie in Feindschaft, König Heinrich wandte sich auf die Seite der Protestanten, ließ sich von seinen Bischöffen zum Oberhaupt der Kirche erklären, als ihm der Papst mit dem Bann drohte, verbot er alle Gewalt und Einkünfte des Papstes in seinem Reiche und da die Mönche das Volk gegen ihn aufwiegelten, hob er auch die Klöster auf. Doch da sich die Gemüthungen des Königs gewöhnlich änderten, wenn er eine andere Gemahlin bekam und deren hatte er mehrere nach einander, so wurde in den Großbritannienischen Staaten die Reformation nicht eher recht fest gegründet, als unter der Königin Elisabeth im Jahr 1559. Oft zwar versuchte man es noch, die katholische Parthey wieder zur herrschenden zu erheben, doch immer ohne den gewünschten Erfolg, daher die Staaten des Königs von England noch heut zur protestantischen Kirche gehören und protestantische Bischöffe haben.

In den Niederlanden breiteten die Augustinermönche Namens Esch und Boes die Vorstellungen Luthers aus, allein beyde wurden im Jahr 1523 zu Brüssel verbrannt, und erst im Jahr 1579 seine Lehren angenommen.

Poh.

Pohlen und Preussen nahm früh an der Reformation Theil und schon im Jahr 1518 legte zu Danzig ein Mönch Namens Knade, seine Mönchskleidung ab und heirathete. In demjenigen Theil von Pohlen, welcher Masowien genannt wird, lebten schon im Jahr 1525 Protestanten, die im Jahr 1556 die Freiheit erhielten, nach Luthers Lehre leben zu dürfen und eben diese Erlaubniß erhielten im Jahr 1558 auch die protestantischen Einwohner in der Stadt Thoren, doch hat man es in Pohlen nie dahin bringen können, die protestantische Parthei zur herrschenden Kirche zu machen, und noch heut giebt es viel mehr Katholiken als Protestanten darinn.

In Ostpreussen führte der Markgraf Albrecht von Brandenburg, der zugleich Herzog von Preussen war, und im Jahr 1522 Luthers Lehren zu Nürnberg kennen lernte, dieselben ein. Schon im Jahr 1523 waren die beyden Geistlichen Amandus und Bristmann, die Luther auf Verlangen des Markgrafen ihm zugeschickt hatte, als protestantische Pfarrer in der Hauptstadt Königsberg angestellt. Im Jahr 1524 trat der Bischoff Pölenz von Sameland zu Luthers Lehren über, und diesem folgte nach und nach fast ganz Preussen, so daß der Markgraf schon im Jahr 1544 eine protestantische Universität zu Königsberg stiften konnte, die noch heut im Flor ist und besonders auf den größten Lehrer der Weltweisheit mit Namen Immanuel Kant stolz seyn kan.

Schlesien lernte Luthers Vorstellungen sehr zeitig kennen, denn schon im Jahr 1518 wurde in der Hauptstadt Breslau befohlen, daß man die Ablass Prediger nicht hinein lassen solle, weil das Volk darüber spotte. Der Bischoff Johann der Fünfte begünstigte Luthers Unternehmungen schon im Jahr 1520, wodurch

Gesch. der Rel.

P

es

es möglich wurde, daß die Gelehrten, welche aus Wittenberg dahin kamen, bald Beyfall fanden und Luthers Lehren öffentlich predigen durften, ja daß ein gewisser Johann Hess im Jahr 1523 erster evangelischer Pfarrer an der sogenannten Maria Magdalena Kirche in Breslau werden konnte. Schon drei Jahre vorher, war der Herzog von Jägerndorf und Oppeln Markgraf George von Brandenburg zu Luthers Lehren übergetreten und durch des Pfarrers Hess Predigten bewogen, bekannten sich der Stadtmagistrat zu Breslau und Herzog Friedrich von Liegnitz ebenfalls dazu. Bereits im Jahr 1525 wurden die Bilder aus den Kirchen genommen, die Messen und das Weihwasser abgeschafft, auch die Schulen verbessert, wozu besonders der berühmte Schullehrer Valentin Trogen dorf, vieles Gute beytrug. Zwar wurde es in Schlesiens oft und viel versucht, die Protestanten wieder ganz auszurotten, allein es ist den Katholiken niemals gelungen, obgleich die Fürsten selbst ihre protestantischen Unterthanen bedrückten. Im Jahr 1609 erhielten sie von dem Kaiser Rudolf ein Privilegium, welches der Majestätsbrief genannt wird, in dem ihnen die Ausübung ihres Gottesdienstes so erlaubt wurde, wie ihn die Katholiken hätten, allein ob sie gleich fünfzigtausend Dukaten dafür bezahlen mußten, so half er sie in der Folge doch nur sehr wenig, ja man hätte sie gewiß vertilgt, wäre nicht König Gustav Adolf von Schweden im Jahr 1630 nach Deutschland und auch nach Schlesiens gekommen, der die evangelische Lehre in seinen mächtigen Schutz nahm, und hätte König Karl der Zwölfte von Schweden in der Folge dieses nicht auch gethan. Noch heut sind in Schlesiens solche Kirchen zu finden, welche durch den König von Schweden den Protestanten gegeben wurden, die deswegen noch heut Gnadenkirchen genannt werden, weil sie dieselben aus Gnade dieser Könige erhielten. Bey alle dem blieben in Schlesiens

Schlesien die Protestanten noch immer sehr gedrückt, so lange dieses Land dem Kaiser gehörte und erst im Jahr 1740 als der unergiebliche König Friedrich der Zweite es eroberte, hörte dieser Druck auf, so daß seit dieser Zeit die Protestanten mit den Katholiken, ganz gleiche Rechte haben.

In dem Königreich Ungern wurden Luthers Lehren zwar im Jahre 1521 bekannt und auch ziemlich ausgebreitet, weil viele Böhmische Brüder darinn lebten, allein sie wurden auch schon von dem König Ludwig verboten und unter König Ferdinands Regierung hatten die Protestanten noch schlimmere Zeiten. Ihr Schicksal wechselte gewöhnlich mit der Veränderung der Regierung ab, so verfolgte sie König Johann und König Sigmund gab ihnen im Jahr 1559 wieder einige Privilegien. Selbst in neuern Zeiten, haben in Ungern, so wie überhaupt in den östreichischen Staaten, die Protestanten unter der Regierung der sonst so vortreflichen Kaiserin Maria Theresia viel leiden müssen, bis endlich Kaiser Joseph der Zweite, ein Herr, der für das Glück seiner Staaten viel zu frühe starb, zur Regierung kam und ihre Ruhe so sicherte, daß wenn die Protestanten gleich nicht herrschende Parthey sind, sie doch friedlich leben und ihren Gottesdienst nach ihrer Art, ungehindert ausüben können.

In Spanien, Frankreich und Portugal sind die Lehrsätze der Protestanten zwar bekannt worden, doch hat sie das Inquisitionsgericht so bald unterdrückt, daß noch vor hundert Jahren, die Spanier und die Einwohner von Portugal kaum glaubten, daß die Protestanten auch ordentliche Menschen wären, die so wie Katholiken aussähen.

In Italien hatte die Reformation keinen guten Fortgang, weil dort die Päbste zu nahe waren, die alles gleich unterdrückten, was nur irgend der Reformation hätte nützlich werden und sie befördern können.

Der Name: Lutheraner, den die Protestanten zeitig bekamen, wurde ihnen zuerst von den Katholiken aus Spott gegeben, indem sie sagten: die Lehren und Meinungen, welche Luther lehre, wären bloß von ihm und nicht Lehren Jesu, seine Anhänger könnten daher auch nicht Christen heißen, sondern müßten Lutheraner genennt werden. Nie haben sich die Anhänger Luthers, dieses Namens geschämt, ob sie gleich in den ersten Zeiten lieber evangelische Christen genannt worden wären, welches so viel heißt, als Christen, die das Evangelium Jesu wieder rein und unverfälscht glaubten.

§. 63.

Ich habe euch gesagt, daß zu eben der Zeit, als Tezel den Ablass der Sünden in Deutschland verkaufte, gegen welchen Luther zu predigen anfieng, in der Schweiz der Ablasskrämer Samson ankam und dort das nemliche that. Gegen diesen predigte Ulrich Zwingli, ehe er noch wissen konnte, daß Luther in Deutschland auch gegen den Ablass eifere und eine Reformation vorhabe, und es gelang ihm hier fast noch besser wie dem Luther in Sachsen, daß der Ablass wenig gekauft wurde, weil die Leute mehr den Predigten des Zwingli als denen des Ablasskrämers trauten. Auch Samson drohte mit dem Bann, aber Zwingli kehrte sich nicht daran; auch er bot alle seine Künste auf, die Erlassung der Sünden für Geld zu verkaufen und die Lehren seines Gegners verdächtig zu machen, aber es half wenig.

Dieser eben so kühne Mann als Luther, Ulrich Zwingli, war im Jahr 1484 zu Wildenhäusen in
Ober

Ober Toggenburg geboren, war ein zu damaliger Zeit sehr gelehrter Mann, der die Bibel in ihren Grundsprachen, das heißt, in denen lesen konnte, in welchen sie geschrieben war, und stand als Pfarrer in dem Ort Einsiedeln. Als Samson mit seinem Ablass in die Schweiz kam, fand er zu seinem größten Mißvergnügen, daß schon der Bischoff Hugo von Costniz seinen Ablass für Geld nicht billige und daß die Einwohner dem Pfarrer Zwingli anhiengen, der gegen die Lehre vom Fegfeuer, gegen die Wallfahrten, die Heiligenbilder und Mönche predigte, ja der sogar im Jahr 1518 seinen Wohnort verließ und sich nach der Stadt Zürich begab, wo er mit vielem Beyfall gegen das Pabstthum eiferte. Da in der Schweiz alles von dem Volke selbst abhängt, weil es keine Fürsten über sich hat, die so wie in Deutschland, zu befehlen haben, so konnten Zwinglis Lehren um so zeitiger allgemein werden, besonders da auch er an einem Lehrer aus der Stadt Basel mit Namen Decolampadius einen sehr schätzbaren Gehülften bekam, der sich durch seine Lehren verdient und durch seine guten Gesinnungen berühmt gemacht hat. Schon in den Jahren 1524 und 1525, schaffte Zwingli in Zürich alles ab, was zum Pabstthum gehörte und machte bessere Einrichtungen in den Lehren und Gebräuchen. Als Luther und Zwingli von einander hörten und mit einander bekannt wurden, so fand sich zwar, daß sie in manchen Stücken nicht mit einander einstimmten, sie stritten auch mehreremale mit einander, als aber keiner dem andern nachgeben wollte, sondern jeder auf seiner Meinung beharrte, so machten sie den Bund zusammen, sich als Brüder zu vertragen und Gott zu bitten, ihnen die wahre Erkenntniß zu geben, wer von ihnen beyden Recht habe, dennoch aber traten die Schweizer im Jahr 1536 mit in den Bund, der gegen die Unterdrückungen von den Katholiken gemacht wurde.

Auch in der Schweiz wurde der Reformation von den Katholiken viele Hindernisse in den Weg gelegt und alles mögliche versucht, den Zwingli nebst seinen Anhängern zu unterdrücken, ja einige Gegenden in der Schweiz selbst, verbanden sich mit dem katholischen König Ferdinand und bekriegten Zwinglis Anhänger, wodurch dieser gute Mann bewogen wurde, seine protestantischen Schweizer selbst gegen die Katholiken in den Krieg zu führen, in welchem er im Jahr 1530 den Tod fürs Vaterland und seine Lehren starb, sein Freund Decolampadius aber sich über den Tod dieses Mannes so sehr grämte, daß er ihm bald darauf im Jahr 1531 in das Grab nachfolgte. Nach dem Tode dieser beyden Männer, gab es zwar verschiedene gelehrte Leute, welche die Lehren Zwinglis weiter verbreiteten und zur Reformation manches Gute beytrugen, wie zum Beyspiel Sebastian Münster der die hebräische, und Simon Geyneus der die griechische Sprache zu Basel lehrte, wodurch natürlich noch mehrere freie Einsichten in die Religion befördert wurden, besonders merkwürdig aber machten sich die beyden Religionslehrer Calvin und Beza. Sie waren beyde aus Frankreich Calvin aus Noyon in der Picardie und Beza aus Bezelot in Bourgogne gebürtig, hatten beyde erst die Rechtegelehrsamkeit studirt, wurden in der Folge aber berühmte Lehrer der Religion in der Stadt Genf und zwar Calvin in der Erklärung der Glaubenslehren, Beza aber in der Erklärung der Bibel. Calvin gab der reformirten Kirche seit dem Jahre 1549 die Verfassung, welche sie zum Theil noch hat, doch ist sie nicht in allen Ländern dieselbe geblieben. Reformirte, werden die Anhänger Zwinglis genannt, weil sie in Religionsachen reformirt, das heißt, verbessert worden sind, und diese Verbesserung angenommen haben, den Namen Calviner aber führen sie von Calvin, jedoch sollte man nur diejenigen Calviner

viner nennen, welche eine göttliche Vorausbestimmung aller Schicksale der Welt und des Menschen glauben, von welcher Lehre der brave Zwingli nichts wußte, sondern die erst Calvin lehrte.

Zeitig schon wurden die Lehren der reformirten Parthei, in andern Ländern ausgebreitet. Im Jahr 1549 brachte sie Petrus Martyr nach England, dessen Einwohner sich jezo mehr zur reformirten, als zur lutherischen Parthei halten, obgleich die christliche Kirche in England, welche die Hohe Kirche genannt wird, eine eigne von der strengen reformirten Kirche unterschiedene Gemeinde ausmacht, die noch heut ihre Bischöffe und andere aus dem Pabstthum stammende Gebräuche hat, so wenig sie sich auch in den eigentlichen Lehren von den strengen Reformirten unterscheidet.

In Schottland wurde die Gewalt der Bischöffe im Jahr 1560 aufgehoben und durch den Religionslehrer Knox im Jahr 1561 die Kirchenverfassung eingerichtet. Pohlen erhielt den reformirten Lehrbegriff durch den Johann von Laske, der in der Schweiz reformirt geworden war und im Jahr 1551 das sonst lutherisch gewesene Haus des Fürsten Radzewill zur Annahme der reformirten Lehren bewog. In Ungern waren anfänglich bloß Luthers Lehren bekannt, da aber die reformirte Parthei für die Verbesserung der Gebräuche mehr als die lutherische sorgte, so sagten sich die meisten Protestanten von Luthers Lehren los und nahmen die des Zwingli an, welche Szegedin auszubreiten suchte. Holland, so wie die Kirchen im Nassauischen, Hannauischen und Anhaltischen nahmen im Jahr 1571 die reformirten Vorstellungen an. In vielen Ländern sind die Reformirten eben so, wie die Lutheraner bedrückt und verfolgt worden, doch in keinem Lande ist es ihnen

schlechter als in Frankreich gegangen. Hier, wo Luthers Lehren 1555 bekannt worden waren, breiteten Farell und la Riviere Zwinglis und Calvins Parthey so sehr aus, daß die Reformirten bald zu einer großen Menge anwuchsen, schon König Heinrich aber verbot ihnen den Gottesdienst. Durch den König Anton von Navarra und den Prinzen Ludwig von Conde brachten sie es zwar auf einige Zeit dahin, daß es ihnen gut gieng, allein, um so mehr wurden sie von der Königin Catharina, die über ihren Sohn Franz die Vormundschaft führte, bedrückt, ob sie ihnen gleich sowohl im Jahr 1562, als auch 1570 die Religionsfreiheit zugestanden hatte. Unter dieser Regierung bekamen die Protestanten in Frankreich den Namen Hugonotten und wurden so sehr bedrückt, daß sie sich genöthigt sahen die Waffen gegen die Katholiken zu ergreifen, woraus ein förmlicher Krieg entstand, der die Königin bewog den Protestanten ihren freien Gottesdienst zu erlauben. Doch diese Erlaubniß war nur mehr zum Schein als wirklich ihr Ernst, denn es dauerte nicht lange, so wurden sie wiederum eben so eingeschränkt, wie sie es vorher gewesen waren und es kam aufs neue zu einem Kriege, in welchem die Hugonotten so glücklich waren, daß ein ziemlich guter Friede mit ihnen geschlossen werden mußte.

Dieser Friede sollte indessen die Hugonotten ebenfalls nur blenden und sicher machen, denn als im Jahr 1573 der König Heinrich von Navarra die königliche Prinzessin Margaretha zu Paris der Hauptstadt in Frankreich, heirathete, zeigte sich die Verstellung ganz deutlich. Auch die vornehmsten Hugonotten wurden zu dieser Hochzeit eingeladen, alle Protestanten glaubten in der größten Sicherheit zu seyn, allein in der Bartholomäus Nacht den vier und zwanzigsten August, wurde

wurden sie auf Befehl der alten Königin Catharina, auf die schändlichste Art, in ihren Häusern ermordet, so daß in Paris allein gegen zehntausend Menschen umkamen, ohne die zu rechnen, welche an andern Orten ums Leben gebracht wurden. Die Hochzeit dieses Königs wird aus dieser Ursache noch immer die Pariser Bluthochzeit genannt, und dieses war sie auch in der That, da so viel unschuldig Blut dabey vergossen wurde.

Unter den beyden Königen Heinrich dem Dritten und Heinrich dem Vierten von Frankreich, bekamen die Protestanten zwar wieder einige Freiheiten, besonders gab dieser letzte im Jahr 1598 zu Nantes einen Befehl heraus, in welchem ihnen eine freie Religionsübung erlaubt wurde, König Ludwig der Dreizehnte schränkte sie aber wieder ein, und König Ludwig der Vierzehnte hob im Jahr 1685 den ganzen Befehl, der zu Nantes gegeben worden war, wieder auf und schickte Mönche und Soldaten in seinem Reiche herum, sie wieder zur katholischen Parthey zu bekehren, worauf mehr als siebenmalhunderttausend Protestanten die französischen Staaten verließen, die vorzüglich von dem weisen Churfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg und noch andern klugen Fürsten, mit Freuden aufgenommen wurden.

Nach der Zeit sind zwar Protestanten in Frankreich geduldet worden, ohne sich aber jemals zu einer herrschenden Parthey zu erheben, doch haben sie nun alle die Rechte erhalten, welche die Katholiken haben, indem die jezige französische Regierung nicht auf Religion sieht, und vor ein paar Jahren gar den Gedanken hatte, alle Religion in Frankreich abzuschaffen, nunmehr aber wohl einsieht, daß ohne Religion ein Staat nicht bestehen kan.

Ihr

Ihr sehet aus der Erzählung, die ihr hier gelesen habet, wie viel man angewendet hat, die Protestanten zu unterdrücken, und wo möglich ganz auszuwotten, ohne jedoch jemals diese Absicht zu erreichen. Man nahm ihnen die Kirchen weg und räumte sie den Katholiken ein; man entwiß ihnen ihr Vermögen, steckte ihre Kinder in Klöster um sie katholisch zu machen, verfolgte und tödete sie und bey alle dem glaubte man, Gott einen Dienst damit zu thun, und bey den gedrückten Protestanten Dank zu verdienen, wenn man sie wieder in den Mutter Schoos der katholischen Kirche zurück brächte, weil der Glaube: ein Protestant kan nicht selig werden, sie zu biesen Handlungen verleitete. Noch vor keinen sechzig bis siebenzig Jahren gab es Gegenden, ja selbst noch in dem an Pohlen gränzenden Oberschlesien, wo man die Stühle und Bänke abwischte, wenn ein Protestant darauf gesessen hatte und wo man sich wünschte einen Protestanten, besonders einen Geislichen nur einmal zu sehen, weil man glaubte, daß diese unmöglich andern Menschen gleichen könnten. Jezo ist dieses alles, und man muß es zur Ehre der Katholiken sagen, nicht mehr so, sie reichen den Protestanten brüderlich die Hände, selbst Geisliche von beyden Partheyen, hegen die genauesten Freundschaften mit einander, und in den meisten Ländern ist es den Protestanten erlaubt, den Gottesdienst nach ihrer Ueberzeugung auszuüben. Daß einfältige Menschen hie und da noch anders denken, trägt zum ganzen nichts bey, doch die Zeit wird auch diese wohl eines Bessern belehren.

§. 64.

Hätte nicht jede Religion, und in dieser jede besondere Parthey, ihre Lehren immer für die allein wahren und besten gehalten, sondern eine die andere ruhig gehen ge-

gelassen, so würde wahrlich manches Unglück in der Welt nicht entstanden seyn und viele tausend Menschen weniger, ihr Leben unter Angst und Martern verlohren haben; allein immer ist es so gewesen, daß ein Mensch sich selbst, und was er thut, glaubt und lehrt für besser hält, als das was er an andern bemerkt, man darf sich daher gar nicht wundern, daß dieser Fall auch zwischen den verschiedenen Religionspartheyen eintrat und es wird noch lange Zeit dazu gehören, ehe es alle Menschen auf den Grad der Weisheit und Lebensklugheit bringen werden, daß sie einsehen lernen: keine Religion sey so schlecht, daß sie nicht Wahres haben sollte und kein Mensch sey so verworfen, daß er nicht auch gute Eigenschaften besäße. Aus dieser Liebe zu sich selbst und zu der Religionsparthey, zu welcher jemand gehört, entstand die Folge, daß jede Parthey sich bemühte, nicht nur Juden und Heiden zum Christenthum zu bringen, sondern auch die Ketzer zu bekehren. Juden und Heiden zur Annahme der Religion Jesu, zu bewegen, haben sich alle Christenpartheyen stets viel Mühe gegeben und deswegen allenthalben Leute ausgesandt das Evangelium Jesu, unter wilden Völkern zu verbreiten, ja Pabst Gregor der Fünfzehnte, stiftete eine ordentliche Gesellschaft zur Ausbreitung des Christenthums. Auch die lutherische Parthey hat in den Ländern Tranquebar, Newyork, Grönland und an andern Orten, ihre Lehren ausbreiten lassen, und man kan sogar das Waisenhaus zu Halle, welches Hermann August Francke, zu Anfange dieses Jahrhunderts gestiftet hat, in gewisser Rücksicht, zu den Anstalten rechnen, die zur Ausbreitung des Christenthums, von der lutherischen Parthey gestiftet worden sind, weil zum Theil, von denen aus Deutschland an dieses Waisenhaus geschickten Geldern, Leute zur Ausbreitung des Christenthums unterhalten, theils daselbst junge Leute zu diesem Geschäfte vorbereitet werden. Die Reformirten haben besonders in Nordamerika ihre Lehren
pres

predigen lassen, die Katholiken aber fast in allen Ländern der Welt die ihrigen auszubreiten gesucht, und bleiben noch heut, nicht bloß bey der Befehrung der Juden und Heiden stehen, sondern es ist eine ihrer größten Freuden Protestanten zur Ummahme der katholischen Parthey zu bewegen, welches ihnen auch zu Zeiten gelingt.

Zwei

Zweites Hauptstück.

Besondere Geschichte der christlichen Kirche, der
Lehren und des Gottesdienstes,
von der Reformation durch Luthern, bis auf
unsere Zeiten.

Wir kommen jezo wieder an einzelne Begebenheiten, die sich in diesem Zeitraum in der christlichen Kirche zugetragen haben, nachdem ich euch die allgemeine Geschichte derselben bis hierher erzählt habe.

§. 65.

Es war nach und nach in der katholischen Kirche ein Hauptgrundsatz geworden, daß keine weltliche Person, und also auch kein weltlicher Fürst sich in Angelegenheiten mischen durfte, welche die Kirche, und überhaupt die Religion betrafen, sondern daß sie in allen diesen Stücken, dem Rath der Bischöffe folgen, und diese wiederum den Befehlen des Papstes gehorchen mußten. Auf diese Art kam es, daß in jedem Reiche, welches von einem weltlichen Fürsten regiert wurde, eine zweifache Macht war, nemlich die der Geistlichen und dann die des Fürsten selbst, wodurch freilich viele Streitigkeiten zwischen den Herren der Länder und den Unterthanen veranlaßt wurden.

Die.

Diesem Uebel suchten die Protestanten sogleich abzu-
helfen, indem sie ihren Obrigkeiten das Recht überlie-
fen, den Gottesdienst anzuordnen und über die Geistlich-
keit die höchste Aufsicht zu führen. Die Könige von
England, Schweden und Dänemark machten sich dieses
Recht sehr bald zu Nutzen, und noch heut ernennen sie
alle Bischöffe in ihren Reichen, den Bischöffen aber, ist
die Aufsicht über die andern Geistlichen übertragen und
sie entscheiden in allen geistlichen Angelegenheiten. In
andern Reichen wo es keine Bischöffe giebt, wie zum
Beispiel in den Staaten des Königs von Preussen, sind
verschiedene gelehrte Männer aus dem geistlichen und
weltlichen Stande eingesetzt, die wenn sie alle zusammen
etwas überlegen, beschließen oder entscheiden, das Con-
sistorium genannt werden: Ein solches Consistorium
entscheidet und schreibt in allen geistlichen Angelegenhei-
ten, im Namen des Landesherrn aus, und ordnet den
Gottesdienst an. In dem preussischen Staate hat jedes
besondere Land, nach dem Verhältniß seiner Größe, ein,
zwei, auch mehrere Consistorien, die aber alle wiederum
unter dem sogenannten geistlichen Departement ste-
hen, welches zu Berlin ist, wo die Könige von Preus-
sen ihre gewöhnliche Residenz haben. Der vornehmste
Geistliche in solchen Staaten wo diese Einrichtung getrof-
fen ist, und also auch in dem Preussischen, heißt gewöhn-
lich: Generalsuperintendent, dem die Ober-Con-
sistorialrätthe, Consistorialrätthe, Kirchenrätthe
Erzpriester, Inspectoren, Seniores und so wei-
ter folgen, je nachdem in einem Lande die Einrichtung
auf diese, in dem andern auf eine andere Art getroffen
ist. Der Oberste in einem Consistorio ist gewöhnlich
der Consistorialpräsident, welches aber meist eine
weltliche Person ist. — In England, Holland und der
Schweiz machen die Reformirten ihre geistlichen Angele-
genheiten auf Concilien aus, wo jeder Geistliche gleiches An-

An.

Ansehen hat. In der griechischen Kirche in Rußland ist der Kaiser das Oberhaupt der Kirche, doch gab es seit dem Jahr 1589 immer einen Patriarchen zu Moskau, der alten Hauptstadt des russischen Reiches, welcher der oberste Geistliche war und Exarch genannt wurde. Im Jahr 1700 wurde der Wohnort dieses Exarchen von Moskau nach Mosan verlegt, Kaiser Peter der Große aber fand es bedenklich, die oberste Gewalt in geistlichen Sachen, einem einzigen Manne allein anzuvertrauen und setzte daher im Jahr 1721 zu Petersburg, ein Concilium von vierzehn Geistlichen fest, die beständig zusammen kommen müssen, und über alle griechischen Patriarchen, Bischöffe und andern Geistlichen im russischen Reiche, so wie in allen Kirchenangelegenheiten zu befehlen haben. Dieses immerwährende Concilium, wird die heiligste dirigirende Synode genannt. Diejenigen griechischen Kirchen, die außerhalb dem russischen Reich liegen, hängen von ihren Bischöffen und diese von ihren Patriarchen ab, weil sie aber meistens in den Staaten des türkischen Kaisers liegen, so müssen sie von diesem in ihren Aemtern bestätigt werden, wofür eine gewisse Summe Geldes gezahlt werden muß. Es giebt auch noch griechische Kirchen, die ihre Bischöffe von dem Pabst in Rom bestärken lassen und daher die mit der lateinischen Kirche vereinigten Griechen genannt werden. Die übrigen griechischen Geistlichen, die nicht Bischöffe sind, heißen entweder Popen oder Diaconi, die Obern in den Klöstern aber Archimandriten. Die merkwürdigsten Klöster bey den Griechen sind das Kloster, welches auf dem Berge Athos in Griechenland liegt, und das auf dem Berge Sinai, deren Mönche gewöhnlich zu Bischöffen gewählt werden.

Ganz umgekehrt ist es in der katholischen Kirche. Hier sollen die Fürsten zwar sorgen, daß die Kirchen und
Geist-

Geistlichen in einem ruhigen Besiz ihrer Güter und Einkünfte erhalten und der Gottesdienst nicht gestört werde, allein übrigens sollen sie den Geistlichen nichts zu befehlen haben, sondern diese allein unter dem Pabst und den Bischöffen stehen. Daß dieses Recht in den vorigen Zeiten von den Pabsten und Bischöffen sehr stark ausgeübt worden ist, habt ihr bereits gelesen; in den neuern Zeiten aber, haben die Landesherrn dieses sehr eingeschränkt. So gilt in Spanien zum Beyspiel seit dem Jahr 1715 kein Befehl des Pabstes mehr, wenn er nicht von dem König bestätigt ist; Frankreich unterwarf sich schon ehemals alle Klöster und hat jezo die Macht des Pabstes in Frankreich ganz geschwächt; König Friedrich der Zweite von Preussen, maßte sich die Obergewalt über die katholischen Kirchen und Klöster an, so daß die Klöster ihm von ihren Gütern Abgaben geben müssen, und Kaiser Joseph der Zweite, hob nicht nur viele Klöster ganz auf, sondern traf auch andere Einrichtungen in Kirchensachen, die deutlich genug beweisen, daß selbst katholische Landesherrn sich nicht mehr so viel wie ehemals, aus dem Pabst und seiner geistlichen Gerichtsbarkeit machen, doch werden noch bis jezo die Bischöffe, die von den Geistlichen oder Landesherrn gewählt werden, von dem Pabste in ihren Würden bestätigt. Außer dem Pabste sind in der lateinischen Kirche hundert Erzbischöffe das ist Oberbischöffe und fünfhundert und siebenzig Bischöffe gewesen, so lange Frankreich noch in dem alten Zustande war, jezo aber sind die französischen Bisthümer aufgehoben worden, daher sich die Anzahl vermindert hat.

§. 66.

Auch neue Mönchsorden sind in dieser Periode gestiftet worden, unter denen der Jesuitenorden die mehrste Aufmerksamkeit verdient, welchen Ignatius Lojola stiftete. Dieser Mann war im Jahre 1491 ge-

gebohren, wurde Soldat, und bey der Belagerung von Pampilona nicht nur schwer verwundet, sondern verlohr auch sein rechtes Bein. In seiner langen Krankheit, las er viel Lebensgeschichten von Heiligen, welches in ihm den Gedanken hervorbrachte: er könne auch wohl fähig seyn, einst ein Heiliger zu werden. Schon in seiner Krankheit, fieng er sich an vorzubereiten, bildete sich ein oft Erscheinungen zu haben, und als er wieder gesund wurde, machte er sogleich Anstalt zu einer Reise nach Jerusalem zum heiligen Grabe. Er trat diese Reise wirklich, in einer Bettlerkleidung, die mit einem Strick zugebunden war, an, hatte ein hölzernes Bein, mit dem andern aber gieng er nackend und stets ohne etwas auf dem Kopf zu haben, seinen Bart und die Nägel ließ er wachsen, geißelte sich täglich dreimal, betete alle Tage auf seinen Knien liegend, sieben Stunden, genoß nichts als Brod und Wasser, schlief auf der bloßen Erde, meist unter freiem Himmel, und predigte an allen Orten wo er nur hinkam, mit dem größten Eifer, um sich nur recht bald zu einem Heiligen erhoben zu sehen. Glückliche langte er zu Jerusalem an, wäre auch gern dort geblieben, allein die Franciskanermönche wollten ihn dort nicht leiden, daher er wieder fort mußte. Als er nach Europa zurückkam, lernte er mit vieler Mühe und Demuth die lateinische Sprache und andere Wissenschaften, predigte dem Volke, dem er sehr wohl gefiel, und fand bald neue eben so schwärmerische Freunde zusammen wie er selbst war, mit denen er sich in der Marienkirche zu Salamanca, zu einem festen Bunde, heilig verband. Mit diesen seinen neuen Freunden zog er nach Rom zum Papste, um dort recht viel neue Anhänger zu bekommen und war so glücklich nicht nur diese seine Absicht zu erlangen, sondern auch mit seiner Gesellschaft von Papst Paul dem Dritten im Jahr 1540 zu einem neuen Orden erhoben und im Jahr 1549 noch einmal von Papst Julius dem

Gesch. der Rel.

2

Drit.

Dritten als solcher bestätigt zu werden. Zu den gewöhnlichen Gelübden eines Mönchsordens, nemlich keusch leben zu wollen und arm und gehorsam zu seyn, setzte Ignazius Lojola noch dieses: besonders dem Pabst und ihrem Ordensgeneral, ganz blinden, unbedingten Gehorsam in allen Fällen zu leisten, sie möchten auch fordern was sie wollten, und sich vorzüglich mit dem Unterricht der Jugend abzugeben. Er selbst wurde zum ersten General dieses Ordens gemacht, ob er gleich zum Schein, diese Ehre durchaus nicht annehmen wollte und hatte die Freude noch vor seinem Tode, der im Jahr 1556 erfolgte, seinen Orden fast in der halben Welt ausgebreitet zu sehen, ja im Jahr 1622 wiederfuhr ihm die so sehr gewünschte Ehre, zum Heiligen erhoben zu werden. Alle Mitglieder dieses ehemals so grossen und mächtigen Ordens, werden in drei Classen abgetheilt. Die erste Classe heisst die Novizen das ist die Neuen, und besteht aus den Mitgliedern, welche erst in den Orden traten, die entweder sehr reich, sehr geschickt seyn, oder andere Vorzüge haben müssen, wenn sie in den Orden aufgenommen werden sollen. In der zweiten Classe werden die Mönche dieses Orden Coadjutoren, oder Gehülfen genannt, und in der dritten Professoren. Diese letztern allein, wissen alle Geheimnisse des Ordens, sie werden daher sehr geprüft, ehe sie zu diesem dritten Grade gelangen können. Die Professoren braucht man gewöhnlich zu Beichtvätern an den fürstlichen und königlichen Höfen, weil der Orden durch sie alle Geheimnisse der Grossen erfahren und manchem Uebel vorbeugen kan. Diejenigen welche nicht zu Beichtvätern gebraucht werden, wohnen in einem Hause, welches ein Collegium genannt wird, zusammen, und stehen unter einem Aufseher, der den Titel Rector hat. Jedes Land hat einen Provinzial, alle aber stehen unter dem Ordensgeneral zu Rom.

Da

Da dieser Orden viele geheime Lehren hatten, die den Fürsten für ihre Staaten schädlich zu seyn schienen und sich viele Jesuiten, als Beichtväter so wichtig gemacht hatten, daß sie über Kaiser und Könige so zu sagen, regierten und sie nach ihrem Willen lenkten, so brachte es der König von Portugal nebst noch andern Fürsten, bey dem Pabst Clemens dem Vierzehnten dahin, daß dieser im Jahr 1773 den ein und zwanzigsten Juli, den Orden aufhob, jedoch ist er in den Staaten des Königs von Preussen und des Kaisers von Rußland nie ganz aufgehoben sondern aus ihren Collegien, Schulen gemacht worden, ja seit dem Jahr 1779 herrscht der Orden in Pfalzbairen und Weißrußland wieder aufs neue. Oft wird dieser Orden auch die Gesellschaft Jesu genannt.

Von dem Capuziner- und Minoritenorden, die in dieser Periode aus dem Franciskanerorden entstanden sind, habe ich euch bereits in dem 57sten S. bey Gelegenheit der Stiftung der Franziskanermönche das nöthige gesagt, daher ich euch hier nur noch einige Worte von den wichtigsten neu entstandenen Orden sagen will, zu denen zuerst der Theatinerorden gehört. Diesen Orden stiftete Pabst Paul der Dritte im Jahr 1524 zu Theate, von welchem Ort er auch seinen Namen erhalten hat, als er noch Cardinal war, und bestimmte die Mönche desselben, die Kranken zu pflegen, die armen Sünder zum Tode vorzubereiten und die Rezer zu verfolgen. Sie müssen blos von dem leben, was gute Menschen ihnen freiwillig geben, ohne jemals Betteln zu dürfen, doch ist ihnen erlaubt, wenn sie nichts haben, mit einer großen Glocke zu läuten, und dadurch die Güte der Menschen anzusprechen.

Den Barnabitenorden stifteten zwei Edelleute im Jahr 1532 zum Unterricht der Kinder und Pabst
 Q 2 Ele

Clemens bestätigte ihn. Sie haben den Namen Barnabiten daher erhalten, weil ihre erste Kirche dem heiligen Barnabas geweiht war.

Zur Pflege der armen Kranken stiftete ein gewisser Johann a Deo im Jahr 1538 den Orden der barmherzigen Brüder, den Pabst Paul bestätigte. Dieser Orden ist sehr liebenswürdig und ohne allen Zweifel der nützlichste Orden unter allen. Ohne zu fragen zu welcher Religion ein Mensch gehöre, nehmen sie jeden Kranken, der ihre Hülfe bedarf, oder begehrt, in ihre Klöster auf, und heilen die Krankheiten, ja ihre Pflege ist nicht nur sehr gut, sondern sie nehmen von Armen auch nicht das geringste, weder für die angewandten Mittel noch für die Pflege. Dieser Orden verdient es gewiß, daß jeder gütthende Mensch ihm Almosen giebt, da durch ihn der Menschheit so vieles Gutes erzeigt wird.

Anmerkung.

Ich habe euch in allen Perioden so viel von den geistlichen Orden erzählt, da ihr in euren künftigen Jahren, gewiß auch einmal, von einem Orden reden hören werdet, der nicht zu den Mönchsorden gehört und der der Freymaurerorden genannt wird, so muß ich euch auch von diesem etwas sagen. Dieser geheime Orden soll außerordentlich alt seyn, Könige, Fürsten, Bürger und Bettler werden in denselben aufgenommen, sie lieben sich alle als Brüder und erkennen sich sehr bald an gewissen geheimen Zeichen, wenn sie sich auch sonst in ihrem Leben nicht gesehen haben, was aber eigentlich in diesem Orden gelehrt wird, das weiß kein Mensch, als der selbst darin aufgenommen ist, und dieser darf nichts sagen. Da nun kein Mitglied des Ordens etwas sagen, oder schreiben darf, was gelehrt, oder sonst darinn vorge-

ge-

genommen wird, kein anderer Mensch aber etwas wissen kan, so ist es bis jezo noch immer unmöglich gewesen, etwas gewisses davon zu erfahren, und alle die Bücher, welche darüber geschrieben worden sind, enthalten entweder bloß Vermuthungen, oder wohl gar Unwahrheiten, daher es sehr thöricht ist, wenn manche Leute viel davon reden und sich das Ansehen geben wollen, als wüßten sie alles was die Freymaurer vornehmen. Weil indessen alles was in diesem Orden vorgeht, von jeher so geheim gehalten worden ist, daß trotz aller Mühe niemand hinter die Wahrheit kommen konnte, so haben die Menschen sehr viel Böses aufgebracht und erzählt, ja noch heut glauben viele einfältige Leute, daß bey den Zusammenkünften der Freymaurer viel Böses geschehen müsse. Allein alles dieses Böse, was man ihnen andichtet, ist wohl gewiß nicht wahr, vielmehr müssen sie sehr gute christliche Sachen vorhaben, welches man nur daraus schließen kan, weil so viele fromme und rechtschaffene Leute zu ihnen gehören, die entweder gewiß nicht duldeten, daß etwas Böses geschähe, oder die es dann nicht mit ihnen halten würden, so bald sie der Bosheit nicht steuern könnten. Ueberdem ist es gewiß, daß wenn die Freymaurer von einem Menschen schlechte Streiche erfahren, sie ihn gar nicht in ihren Orden aufnehmen und daß sie die Menschen sehr zu prüfen suchen, ja als einen Beweis, daß sie es mit der christlichen Religion sehr gut meinen müssen, kan man das annehmen, daß sie keinen Menschen aufnehmen, der jemals seine Religion verändert hat, und daß sie auch keine Juden unter sich leiden. Freilich sind auch viele schlechte Menschen in diesem Orden, allein diese werden von ihnen selbst so verachtet, wie jeder schlechte Mensch allenthalben verachtet wird, ja man will sogar gehört haben, daß sie solche Leute aus ihrem Orden austossen. Daß sie viel Gutes thun, ist gewiß, gewöhnlich aber geschieht es nur in der Stille, daß sie

me unterstützen, den Wittwen und Waisen forthelfen und andere wohlthätige Handlungen ausüben, daß sie aber Böses thun sollten, kan ihnen im allgemeinen niemand mit Gewisheit nachsagen und noch weniger beweisen. Glaubet daher nicht, was einfältige Menschen von diesem Orden sagen, sondern wenn ihr hört, dieser oder jener gehöre dazu, so denket vielmehr: der Mensch muß viel Gutes an sich haben, sonst hätten sie ihn gewiß nicht unter sich aufgenommen. Viele rühmen sich auch in diesem Orden zu gehören, ohne daß es wahr ist, und meistens sind dieses solche Prahler, die den Freymaurern nur Schande machen und niemals von ihnen aufgenommen waren. Höret ihr darüber sprechen, daß man nichts von ihnen erfahren kan, so denket bey euch selbst: daß so viele weise und rechtschaffene Männer, die es unter ihnen giebt, ihre eben so weisen und für die Welt wohlthätigen Absichten dabey haben müssen, warum sie sich so geheim halten.

§. 67.

Kirchenversammlungen sind in dieser Periode nicht mehr viel gehalten worden, die wichtigste darunter ist die zu Trident, welche Pabst Paul der Dritte im Jahr 1545 halten ließ, weil es nicht nur das letzte allgemeine Concilium war, sondern auch auf ihm bestimmt wurde, was künftig in der katholischen Kirche gelehrt werden, und wie der Gottesdienst beschaffen seyn sollte. Weil die Protestanten eine Reformation der Lehren und Kirchengebräuche forderten, auch Kaiser Karl der Fünfte verlangte, daß Veränderungen gemacht werden und die Sache der Protestanten auf einem allgemeinen Concilio entschieden werden sollte, so hielt dieses der Pabst, befohl aber seinen drei Cardinälen, welche er dahin schickte, den Protestanten in keinem Stuck nachzugeben, weswegen

Chur.

Churfürst Moriz von Sachsen, wie ihr dieses aus dem vorhergehenden bereits wißt, mit seiner Armee nach Trident kam und die Väter des Concilii verjagte, so daß es den acht und zwanzigsten April des Jahres 1562 zu Ende gehen mußte. Pabst Pius der Vierte, hatte zwar Lust diese Kirchenversammlung fortzusetzen, sie kam auch zu Stande, doch in dem folgenden Jahr 1563, mußte sie wieder aufgehoben werden und es zeigte sich dabey immer mehr und mehr, daß die Katholiken mit den Protestanten nie mehr zu vereinigen wären, wenn nicht einer von beyden Theilen ganz nachgäbe und besonders die Protestanten diejenigen Hauptlehren wieder als falsch verwerfen wollten, wegen welchen sie sich gerade getrennt hatten, — eine Sache, zu der sie gewiß niemals zu bringen gewesen seyn würden.

§. 68.

Nachdem ihr soviel von den Protestanten und Katholiken gelesen habet, werdet ihr wahrscheinlich auch wissen wollen, über welche Lehren sie sich eigentlich von einander getrennt haben, und in welchen Stücken heut die Katholiken von den Lutheranern und Reformirten unterschieden sind, ja welches der Unterschied zwischen diesen allen und der griechischen Kirche ist. Alles dieses will ich euch jezo kürzlich erklären.

Die katholische Kirche meine Lieben! fordert von allen Menschen, die sich zu ihr bekennen, daß sie alles das schlechterdings ganz blind glauben sollen, was die Kirchenväter, die Concilien, die Päbste und Bischöffe, ein für allemal zu glauben anbefohlen haben, und als solche Glaubenslehren besonders auf der letzten allgemeinen Kirchenversammlung zu Trident, für die katholische Parthey, auf ewige Zeiten festgesetzt worden ist, da hingegen die

Protestanten behaupten, daß es jedem Christen, der Gelehrsamkeit genug besitze, um es im Stande zu seyn, auch frei stehen müsse, nach seiner Vernunft und der heiligen Schrift über die Religion nachzudenken, ohne sich daran zu kehren, was Kirchenväter, Päbste und Concilien zu glauben befohlen hätten. Die Katholiken glauben ferner, daß der Pabst nicht nur die Oberherrschaft über alles was die Kirche und Lehre betrifft, ohne alle Einschränkung habe, sondern daß er auch über Könige und Fürsten, ja über die ganze Christenheit gebieten und nie in einer Sache irren könne, da im Gegentheil die Protestanten, den Pabst für einen allen menschlichen Gebrechen, eben so ausgesetzten Menschen halten, wie jeder andere Mensch auch sey und glauben, daß kein Pabst noch Bischoff in Glaubenssachen zu gebieten habe, ja selbst die äußerliche Einrichtung der Kirchen, und die Verfassung der Geistlichkeit, nicht von dem Pabst, sondern von dem Landesherrn abhängen. Der Ablass, welchen Johann Tezel predigte, machte übrigens nur, daß die ganze Reformation ihren Anfang zeitiger nahm, als es aber einmal zum Bruch gekommen war, so war diese Ablasskrämerey nur bloß eine Ursache mehr, warum sich die Protestanten, von den Katholiken trennen mußten. Ferner ist es eine Glaubenslehre der Katholiken, daß wenn der Mensch stirbt, seine Seele erst in das Fegefeuer kommen müsse, ehe sie in den Himmel aufgenommen werden könne, und damit sie recht bald aus diesem Fegefeuer käme, müsse man Messen lesen lassen. In dieses Fegefeuer und die Erlösung daraus durch die Messen, glauben die Protestanten deswegen nicht, weil nichts davon in der Bibel steht, Jesus Christus diese Lehre also niemals gelehrt haben kan. — Die Katholiken nehmen sieben Sacramente an, die Protestanten aber nur zwei, weil nur zwei alle die wahren Zeichen haben, die zu einem Sacrament gehören. Eben so verwerfen die Protestanten die Lehre,

daß

daß man Heilige und ihre Reliquien verehren müsse; sie halten nichts von dem Mönchsleben, weil sie glauben, daß diese der Welt auf andere Art nützlicher seyn könnten; sie sagen, daß die Geistlichen eben so gut heirathen dürften, als andere Menschen, weil sie mit eben den Gefühlen jedes andern Menschen geböhren würden und Gott den Ehestand ja selbst eingesetzt habe; sie gebrauchen keinen Rosenkranz um die Menge der Gebete abzu zählen, indem es Gott nicht an der Menge der Worte liege, sondern an dem Herzen, mit welchem er angerufen würde; sie gebrauchen kein Weihwasser, womit die Katholiken sich selbst und andere Sachen besprengen, um sie dadurch heiliger zu machen und besonders glauben sie nicht, daß bey dem Genuß des heiligen Abendmahls das Brod und der Wein, nachdem beydes von dem Priester zu diesem Gebrauch geheiligt worden, sich wirklich in den wahren Leib und das wahre Blut Christi verwandeln, ja sie sind überzeugt, daß man allen Christen und nicht blos den Geistlichen und Vornehmen, den Kelch im Abendmahl, eben so gut, wie das Brod geben müsse, weil Christus es so eingesetzt habe. Die Protestanten verwerfen die Ohrenbeichte, nicht nur weil sich ein Mensch ohnmöglich an alle seine begangenen Fehltritte erinnern könne, sondern es auch ein harter Gewissenszwang wäre, den Geistlichen alles zu bekennen, was man gethan habe, daher sie auch nie in der Schrift geboten ist. Durch die Ohrenbeichte hat sich zum Theil das Papstthum so lange erhalten, denn da Kaiser, Könige und Fürsten so eifrig waren, alle ihre Geheimnisse, auch sogar ihre Staatsgeheimnisse, ihren Beichtvätern zu beichten, so erfuhren die Geistlichen alles was sie wollten, nahmen ihre Maasregeln darnach und herrschten über das Volk und die Fürsten.

Diese Lehren sind die vorzüglichsten, wegen welchen sich die Protestanten von den Katholiken getrennt
ha

haben, ob es gleich noch viele andere giebt, in welchen beyde Partheien nicht mit einander übereinstimmen.

Ihr seht hieraus, daß die Lehren, über welche sich die Protestanten von den Katholiken getrennt haben, sehr wichtig sind, und es wohl kaum möglich sein dürfte, daß sich beyde Partheyen jemals wieder vereinigen sollten, aber ihr werdet euch auch wundern und fragen, woher es wohl kommen mag, daß selbst die Protestanten sich wieder in zwei Partheyen, nemlich in die lutherische und in die reformirte theilen? — Der Unterschied zwischen diesen beyden Partheyen ist nicht so groß, und mehr durch die damaligen Zeiten und Umstände, zum Theil auch durch den Eigensinn der Lehrer entstanden, als durch die Lehren selbst. Ihr wißt es aus dem vorigen schon, daß fast zu gleicher Zeit Zwingli in der Schweiz und Luther in Deutschland zu reformiren anfiengen, ohne daß beyde Männer in der ersten Zeit, etwas von einander wußten, und nun ist es ja in der ganzen Welt so, daß kein Mensch mit dem andern ganz einerley Meinungen hat, ja wenn ihr nur einen Bruder oder Schwester habet, so werden diese schon ganz anders über Sachen denken wie ihr, wie viel mehr muß man solche Männer entschuldigen, die ein so weitläuftiges Fach der Gelehrsamkeit vor sich hatten. Beyde dachten als verschiedene Menschen, verschieden über vieles aber auch einerley, zum Beweise, daß sie die Wahrheit vor sich hatten und jeder lehrte seine Meinungen ohne sich an den andern zu kehren, jeder fand auch seine Anhänger, je nachdem Luthers oder Zwinglis Lehren, gerade mit den Meinungen anderer übereinstimmten. Da Zwingli in einem Lande lebte, wo er sich weniger nach andern Menschen, besonders nach Fürsten richten durfte, als Luther, so konnte er in seiner Reformation auch gleich viel weiter gehen, als dieser. Zum Beyspiel konnte er die Silber aus den Kir-

Kirchen heraus nehmen, statt eines hohen Altars nur einen bloßen Tisch nehmen und mehrere Veränderungen im äußerlichen machen, die Luther nicht unternehmen durfte, die Hauptsache aber, worinn sich beyde Partheyen von einander unterscheiden, ist die, daß Zwingli lehrte: das Brod und der Wein im heiligen Abendmahl bedeute nur den Leib und das Blut Christi, Luther aber bey den Worten blieb und sagte: da Christus bey der Einsetzung des Abendmahls die Worte gebraucht habe: das ist mein Leib, und das ist mein Blut, man sich auch vorstellen müsse, daß Christus im Abendmahl wirklich gegenwärtig sey, ob man gleich die Art und Weise, wie dieses zugehe, nicht erklären könne. Beyde Männer machten es damals mit einander aus, sich als Brüder zu vertragen und Gott zu bitten, daß er ihnen die Worte: das ist mein Leib und das ist mein Blut, recht zu verstehen die Kraft ertheilen wolle, und so meine Lieben! ist es wohl das Beste, wenn auch wir dem guten Beispiel dieser beyden Männer folgen, und uns brüderlich mit einander vertragen. Bey den Lutheranern giebt der Geistliche denen, die das heilige Abendmahl genießen wollen, das Brod oder die Hostie selbst in den Mund und aus dem Kelche den Wein zu trinken, die Reformirten aber nehmen das Brod und den Kelch beym Genuß selbst in die Hand, da dieses indessen nur ein äußerlicher Gebrauch ist, der so oder anders gemacht werden kan, je nachdem es eingeführt ist, so macht dieses eben so wenig einen Hauptunterschied aus, als wie das, daß die Reformirten in dem Gebet des Herrn beten: Unser Vater, der du bist im Himmel, die Lutheraner dagegen mit dem Wort: Vater unser, der du bist u. s. w. den Anfang machen. Mit den Katholiken sind die Reformirten eben so wenig zu vereinigen, als die Lutheraner, ja sie werden von ihnen fast noch mehr wie diese gehaßt, weil sie sich in den äußerlichen Gebräuchen noch mehr entfernt haben.

Die

Die griechische Kirche unterscheidet sich sowohl von den Katholiken als von den Protestanten, und zwar von den Katholiken dadurch, daß die Griechen behaupten, die vornehmste christliche Kirche sey die zu Jerusalem, und nicht die zu Rom, weil Christus und die Apostel daselbst gelebt und zuerst gelehrt hätten; daß sie den Pabst nicht als geistliches Oberhaupt der ganzen Christenheit erkennen; den Priestern einmal zu heirathen erlauben, daß sie keine ausgeschnitten Bilber, sondern nur allein gemahlte in ihren Kirchen leiden und verehren; daß sie bey dem heiligen Abendmahl Brod und auch Wein, der Einsetzung Christi gemäß, allen gleich ertheilen, und so noch in andern Sachen mehr von ihnen abweichen, welche alle hier zu erzählen viel zu weitläufig seyn würde. Von den Katholiken und Protestanten zusammen, unterscheiden sich die Griechen dadurch, daß sie bey der Taufe, den Täufling unter das Wasser eintauchen, und nicht wie wir, blos damit begießen; daß sie bey dem heiligen Abendmahl gesäuertes Brod und rothen Wein gebrauchen, wir dagegen ungesäuertes Brod und weissen Wein nehmen. Von den Protestanten allein, sind sie ausser andern Lehren, dadurch verschieden und haben es mit den Katholiken gemein, daß sie die Heiligen und besonders die Jungfrau Maria verehren und in dem Glauben stehen, daß diese Fürbitter bey Gott für die Menschen wären, ja ob sie gleich kein Fegfeuer annehmen, dennoch lehren: durch die Gebete der Lebendigen für die Verstorbenen könnten diejenigen Verdammten, welche nicht grobe Sünden begangen hätten, aus ihrer Verdammniß erlöst werden.

Alle meine Lieben! Katholiken, Griechen, Lutheraner und Reformirte, sind Christen, sie verehren einen Gott, einen Heiland Jesum Christum, und hoffen auf eine Seeligkeit, wenn sie auch in ihren Er-
klä-

klärungen der Lehren verschieden sind. Gott duldet sie alle, er läßt einer Parthey so viel Gutes widerfahren als der andern, es ist daher nicht nur billig, sondern auch gerecht, ja es muß seyn, daß keine Parthey die andere hasse, noch weniger verfolge. Lernet hieraus, daß ihr, zu welcher Parthey ihr auch gehören möget, die andern immer so mit Liebe und Freundschaft behandeln müßt, als wären sie alle eure Brüder und Religionsverwandten, denn so will es Gott haben, und Christus selbst sagt ja: nur daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habet.

§. 69.

Ich habe euch schon einmal gesagt, daß es immer Menschen gegeben hat, die alles in der Religion vollkommener und besser machen wollten, als andere und daher die Lehren und Gebräuche übertrieben. Solche schwärmerische Menschen, denen Luther und Zwingli noch nicht genug gethan hatten, gab es auch bald unter den Protestanten, unter welchen sich besonders ein Mann mit Namen Storch auszeichnete, der in dem sechzehnten Jahrhundert zur Zeit der Reformation lebte. Er hatte zwölf Schüler und zwei und siebenzig Jünger, mit denen er in den Gedanken lebte, ein weltliches Reich Christi aufzurichten und behauptete, daß man keine Kinder taufen müsse, ja sogar so weit gieng, die schon getauften, wenn sie erwachsen waren, noch einmal zu taufen, daher seine Anhänger, den Namen Wiedertäufer erhalten haben. Die Lehren dieses Storch und seiner Schüler, fanden bald viele Freunde, unter welchen besonders ein gewisser Menno Simonis merkwürdig ist, der in den Jahren 1537 und den nachfolgenden, als Lehrer dieser Vorstellungen auftrat, weil von ihm die heutigen Men-

noni.

noniten, die noch in den Niederlanden, in England und Preussen, viele Gemeinden haben ihren Namen bekommen. Eben solche Schwärmer waren in den Jahren 1647 und so weiter die beyden Männer Fox und Penn, deren Anhänger die Secte der Quacker heißen. Sie haben an vielen Orten besonders in Pensylvanien zahlreiche Gemeinden, die unter keiner weltlichen Obrigkeit stehen wollen, niemals einen Schwur thun, keinen Krieg führen und glauben: daß jeder Quacker von Gott ganz besonders geleitet würde, daher er auch weder die Bibel noch Sacramente nöthig habe. Am merkwürdigsten für uns sind die Brüdergemeinden oder sogenannten Herrnhuter, die der bekannte Graf von Zinzendorf im Jahr 1727 stiftete, und die heut schon in allen vier Theilen der Welt, besonders aber in Gnadensfrei, Herrnhut, Gottesberg und mehrern Orten, in Sachsen und Schlesien, große Gemeinden haben. Man muß es diesen Menschen nachrühmen, daß sie gewöhnlich sehr gute, stille und fromme Christen sind, die ihres Lebenswandels wegen die Achtung der Welt verdienen. Einen ächten Herrnhuter wird man nie fluchen, und eben so wenig schwören hören, ihre Arbeiten sind meist sehr gut und dauerhaft, sie müssen ihnen aber auch gut bezahlt werden, und von dem was sie einmal dafür fordern, lassen sie sich nie etwas abdingen. Sie halten viele Versammlungen mit einander, thun den Armen Gutes, leiden keine schlechten Menschen unter sich und haben überhaupt den allgemeinen Ruhm, ehrliche Leute zu seyn, die auf die Religion alles halten.

Auch in dieser Periode hat es, wie in allen andern Zeiten gegeben, die viele Lehren des Christenthums verworfen und theils ihre eignen Meinungen vortrugen, theils Lehren alter Irrlehrer wieder auszubreiten suchten. So trugen ein gewisser Heter und Servetus im sech-
zehn

zehnten Jahrhundert, und in dem unsrigen Clark und Priestley die Lehren des Arius wieder vor, Faustus Socinus lehrte seine eignen Meinungen und die des alten Keizers Macedonius mit vielem Beifall und stiftete die Secte der sogenannten Socinianer, ja viele andere Lehrer der Religion, verirrt mit ihren irrigen Meinungen den Glauben guter Christen, so daß viele nicht wußten, was sie glauben sollten. Dieses Uebel ist besonders in unsern Tagen so weit gegangen, daß selbst Geistliche, die heiligsten Lehren unsrer Religion, auf denen alle unsre Glückseligkeit beruht, ungescheut angriffen und öffentlich ihre eignen Meinungen lehrten, daher der verewigte König von Preussen Friedrich Wilhelm der Zweite, der ein ächter Verehrer der Religion war, sich genöthigt sah, in seinen Staaten diesem Uebel Einhalt zu thun, und deswegen durch seinen frommen Minister von Wöllner ein Edict verfertigen und den neunten Juli des Jahres 1788 öffentlich bekannt machen ließ, in welchem allen Geistlichen und andern Lehrern der Religion bekannt gemacht und anbefohlen wurde, wie sie sich in Ansehung ihrer Lehren und Predigten zu verhalten hätten, wenn sie länger christliche Religionslehrer bleiben wollten.

Je mehr übrigens die Menschen in allen Künsten und Wissenschaften an Erkenntnissen zugenommen haben, desto gelehrter sind sie auch in Ansehung der Religion geworden, und haben über viele Lehren vernünftiger denken lernen, als man ehemals darüber dachte. Daß dieses für die Welt von großem Nutzen seyn muß, wird jeder von selbst einsehen, wenn er nur überlegt, wie viele weit bessere Gebet- und Gesangbücher es jezo gegen die in den vorigen Zeiten giebt, wie sehr sich der Haß gegen andere Religionen verlohren hat, ja wie jezo Christen von verschiedenen Partheyen in manchen Gegenden ihren Gottesdienst in einer Kirche verrichten, wel-

wel-

welches ehemals gewiß nicht geschehen seyn würde und nothwendig eine Folge der bessern Erkenntnisse seyn muß. Solche Kirchen, wo Christen von verschiedenen Religionspartheyen ihren Gottesdienst in einer Kirche halten, werden Simultan-Kirchen genannt.

§. 70.

Der äußerliche Gottesdienst in den Kirchen ist seit der Reformation sehr wenig verändert worden, denn die Katholiken müssen ihn so fort halten, wie er auf dem Concilio zu Trident bestimmt worden ist und ehemals schon gehalten wurde. Die Messen machen den wichtigsten Theil des Gottesdienstes bey ihnen aus, und werden höher als die Predigten geachtet.

Der Gottesdienst der Protestanten ist sehr einfach und besteht in Gebeten, in Gesängen geistlicher Lieder, in Predigten zum Unterricht in den Glaubenslehren und den Lebenspflichten, in der Taufe, der Beichte und der Feier des heiligen Abendmahls. In manchen Ländern sind die Leute schon so vernünftig geworden, daß nicht mehr jeder einzeln an den Beichtstuhl tritt, seine auswendig gelernte Beichte her sagt und sich von dem Geistlichen die Absolution, das ist die Ankündigung der Gnade Gottes und der Vergebung der Sünden, ertheilen läßt, sondern der Geistliche ließt allen zusammen die Beichte vor, jeder spricht sie sachte nach und dann empfangen sie alle zusammen die Absolution. Diese Art zu beichten, ist viel vernünftiger und besser, denn wenn jemand seine auswendig gelernte Beichte einzeln her sagt, so ist er meistens nur darauf bedacht, nichts zu vergessen, kan also weniger mit der gehörigen Andacht an Gott und an das denken, was er in der Beichte angeloben will, ließt aber der Geistliche allen die Beichte vor, so kan jeder mit gan-

ganzer Andacht sein Herz Gott weihen und seine Gedanken auf den Inhalt der Beichte richten. Ueberdem geht nicht so viel Zeit verlohren, und der Geistliche behält mehr Zeit übrig, seinen Beichtkindern, die Wichtigkeit der vorhabenden Handlung recht an das Herz zu legen und ihnen gute Ermahnungen zu geben.

Eben so vernünftig ist die in einigen Ländern schon getroffene Einrichtung, den Kindern bey der Taufe nicht mehr den Teufel auszutreiben, welches in vielen Ländern noch geschieht und der Exorcismus heißt. Ueberdenkt einmal selbst, ob es denn irgend eine Möglichkeit ist, daß in einem kleinen Kinde der Teufel stecken könne, der ausgetrieben werden müsse! Wo soll ihn denn das Kind her haben? — Nothwendig müßte es ihn von den Eltern ererbt haben, und welche vernünftige Eltern werden denn wohl glauben, daß sie mit dem Teufel behaftet wären? Ueberdem wenn sie ja einen bösen Geist in sich gehabt hätten, so wäre er ihnen in der Taufe ja schon ausgetrieben worden. Ihr seht, daß dieser Gebrauch unnöthig ist, und noch aus dem Pabstthum herrühren mag, wo vielerley Aberglauben herrschte, und daß kluge Männer sehr löblich handeln, wenn sie solche Sachen, die vernünftigen Christen zur Schande gereichen, abzuschaffen trachten. So vernünftig solche neue Einrichtungen aber auch sind, die zur Ehre der christlichen Religion getroffen werden, so könnt ihr mir doch glauben, daß es Leute giebt, die sich dagegen auflehnen, und lieber bey ihrem dummen Aberglauben bleiben, als sich solche Neuerungen gefallen lassen, die ein Geschrei erheben und andere eben so einfältige Menschen noch mit aufwiegeln, gleichsam als würde die ganze Religion über den Haufen geworfen, so bald ein Gebrauch verändert wird. Solche Leute sollten bedenken, daß wenn alle Menschen von Anfang an, so wie sie gedacht hätten, weder die christliche Religion,

Gesch. der Rel. R noch

noch die Reformation zu Stande gekommen wäre, und daß jede gute Einrichtung doch einmal neu gewesen seyn muß. Höret ihr daher, daß eine neue Einrichtung gemacht und etwas abgeschafft, oder verändert werden soll und es will euch nicht einleuchten, so laßet euch allemal von weisen Männern deutlich erklären, warum es geschieht, dann werdet ihr niemals in den Fall kommen, gegen neue Anstalten zu murren und habet noch den Vortheil, andere darüber zurecht weisen zu können.

Bey manchen lutherischen Gemeinden ist es, so wie in der ganzen reformirten Kirche, abgeschafft, daß bey dem heiligen Abendmahl weder die Einsetzungsworte Christi, noch auch bey dem Gottesdienst die Evangelien, Episteln und andere Gebete mehr abgesungen, sondern blos gelesen werden. So erbauend auch sonst ein Lied ist, wenn es von einer ganzen Gemeinde mit Andacht gesungen wird, so viel vernünftiger ist es doch, wenn der Geistliche nicht singt, sondern blos liest, denn erstens giebt es viele Geistliche, die eine schlechte Stimme haben, oder die gar nicht singen können, und dann fällt es der Gemeinde auf, wenn schlecht gesungen wird, einfältige Leute lachen wohl gar, und wo soll denn die nöthige Andacht herkommen? — Zweitens, hat gewiß weder Christus bey der Einsetzung des heiligen Abendmahls, noch auch die Apostel gesungen, es ist also gar keine Verbindlichkeit da singen zu müssen.

Die Kleidung der Geistlichen ist bey den Katholiken sehr prächtig, von Seide, Samt und andern schönen Zeugen, ja oft mit Gold, Silber und Edelsteinen besetzt. Bey den Reformirten ist aller dieser äußerliche Puz abgeschafft und der Geistliche trägt einen schwarzen Mantel über seinen schwarzen Rock; die Lutheraner aber haben vieles von dem Anzug der katholischen Geistlichen beybehalten,

halten, wie zum Beyspiel die weissen Chorchembe oder Chorröcke und in manchen Gegenden noch Messgewänder bey der Austheilung des heiligen Abendmahls. Aller dieser Puz ist eitel und jeder vernünftige Mann wird sich gewiß nichts daraus machen, da Jesus Christus ihn gewiß nicht gehabt, sondern in seinen täglichen Kleidern unter dem Volke gelehrt hat, das Papstthum ihn aber erfand, um das Volk damit an sich zu locken und die Priester von den Laien zu unterscheiden. Billig ist es übrigens, daß die Geislichen eine ihrem ehrwürdigen Amte angemessene Kleidung tragen, wozu die schwarze Farbe sich recht wohl schickt, ob es ihnen gleich auch nicht zu verdenken ist, wenn sie sich ausser ihren Amtsgeschäften anderer anständiger Kleider bedienen. Das Koller, Kragen oder Päschen wie es in verschiedenen Ländern verschieden genannt wird, welches die Geislichen tragen, ist ein Zeichen ihrer Ordination. Bey den Protestanten ist dieser Kragen weiß, ob gleich die Prediger, welche an den preussischen Regimentern stehen, ihn von blauer Farbe tragen. Die katholischen Land- und Stadtgeislichen, die keinen hohen Rang haben, tragen einen blau mit weiß eingefassten Ueberschlag über die Halsbinde.

Die Feste sind in dieser Periode meist die nemlichen geblieben, nur daß die Protestanten die Festtage der Heiligen nicht feiern, die von den Katholiken gefeiert werden, überhaupt haben einige Regenten die grosse Anzahl der Festtage zu vermindern angefangen. Das Fest zum Andenken der Reformation ist bey den Protestanten zwar den ein und dreissigsten October festgesetzt, allein es wird in den meisten Ländern an dem Sonntage, der dem ein und dreissigsten am nächsten trifft, in den Kirchen begangen.

Danket Gott meine Lieben! der euch in den Zeiten hat geböhren werden lassen, wo ihr in der Reli-

gion einen vernünftigen Unterricht erhaltet; danket Gott, der euch von christlichen Eltern gebohren werden ließ und benuzet das, was ihr hier gelesen habet, zu einem vernünftigen und standhaften Glauben an den dreieinigen Gott, zum täglichen Wachsthum in allen Erkenntnissen, zur Besserung eures Herzens und Lebens, und zu der gewissen Hoffnung, daß der Gott, der die Religion Jesu unter allen Verfolgungen so wunderbar erhielt, auch euch nie verlassen, sondern einst so zur Unsterblichkeit und seinem ewigen Anschau führen werde, wie er Jesum Christum von den Todten erweckt und in sein ewiges Reich aufgenommen hat.